

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1924).

4. Jahrgang.

Donnerstag, 22. Mai 1924.

Nr. 120.

## Die Wallfahrt nach Rom.

Der Außenminister Dr. Benes war einige Tage in Rom und hat dort mit Mussolini verhandelt. Unter den Zwecken, welche Benes mit dieser Reise verfolgte, war die Erreichung der Zustimmung der italienischen Regierung zu einer Stundung und Ermäßigung der Zahlungsverpflichtungen der Tschechoslowakei an Italien. Dieses ist in erheblichem Maße der Gläubiger der Tschechoslowakei, deren Schuldverhältnisse die Erhaltungskosten der tschechischen Legionen in Italien und der Anteil, den die Tschechoslowakei als einer der Erben Oesterreichs zu den österreichischen Reparationszahlungen zu leisten hat. Daneben waren es handelspolitische Fragen, über welche Dr. Benes mit Mussolini verhandelte. In der Hauptsache war es aber etwas anderes, das den tschechoslowakischen Außenminister zur Wallfahrt nach Rom bewog, das waren die Vereinbarungen über einen abzuschließenden politischen Vertrag zwischen Italien und der Tschechoslowakei. Wie man erfährt, ist zwischen den beiden Staaten eine heftige Freundschaft ausgebrochen, die paragrafisiert in die Formen eines Vertrages gebracht werden soll, der, wie das bei Herrn Dr. Benes nicht anders zu erwarten ist, der Erhaltung des Friedens in Mitteleuropa dienen soll. Nur schade, daß, wenn Benes von der „Sicherung des Friedens“ spricht, er damit immer die Aufrechterhaltung der Friedensverträge meint, was nicht gerade dasselbe ist.

Das Bedürfnis nach der tiefen Freundschaft, die nun so umfangreiche Dimensionen angenommen haben soll, war nicht immer gleich groß. In der Zeit, da Horthy-Ungarn seine Freischärlerbanden organisierte, um die ihm durch die Friedensverträge abgenommenen Gebiete zurückzugewinnen, war es Italien, das Ungarn Waffen und Munition lieferte. Durch diese Unterstützung sollte Ungarn gestärkt und Jugoslawien, mit dem es wegen Triume im Streit lag, ein Gegner im Rücken geschaffen werden. Hier war das Mißbehagen auf Seite der Tschechoslowakei; später war dann wieder Italien sehr verdrossen, als der tschechoslowakisch-französische Bündnisvertrag geschlossen wurde und Italien wie England darin — sollte doch die ganze Kleine Entente für das Bündnis gewonnen werden — eine Förderung des Machtstrebens des Boicarenschen Imperialismus erblickte. Damals schloß Italien sein Bündnis mit Jugoslawien, worin man einen Gegen-Schachzug Mussolinis gegen das französisch-tschechische Bündnis erblickte. Dr. Benes hat zwar nachher erklärt, daß er um den Abschluß des italienisch-jugoslawischen Vertrages vorher gewußt und ihn sogar gefördert habe, aber bis heute vermag es niemandem als erklärlich erscheinen, warum Dr. Benes die Extratour Jugoslawiens unternimmt haben sollte, welche den Bestand der Kleinen Entente, — der eigensten Schöpfung des Dr. Benes! — schwer gefährdete. Die Tschechoslowakei verband sich mit Frankreich, Jugoslawien mit Italien, beide Mitglieder der Kleinen Entente, beide aber nach verschiedenen Richtungen sich verpflichtend und alles angeblich unter der Zustimmung des Herrn Dr. Benes! Das legte Rätsel auf, die bis heute nicht gelöst sind.

Wie dem auch sei, jedenfalls hat Dr. Benes erkannt, daß die Kleine Entente, bestehend aus der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien, längst alt und krank geworden ist und kein taugliches Instrument mehr zur Förderung seiner Absichten bildet. Jugoslawien hat mit Italien seinen Frieden gemacht, Rumänien gravitiert mehr zu Polen, mit dem es gegenüber Sowjetrußland gemeinsame Interessen hat; die bisherigen Bundesgenossen der Tschechoslowakei gehen also eigene Wege. Da steht sich Dr. Benes, wie er meint, gezwungen, nach neuen Bündnissen Umschau zu halten. Dies um so mehr, als die durch die Wahlen geänderte Situation in Frankreich es nicht

## Die deutschnationale Regierungsbildung vorläufig gescheitert.

Admiral Tirpitz sollte Kanzler werden.

Berlin, 21. Mai. (Eigenbericht.) Das Interesse der politischen Öffentlichkeit wird zur Zeit ausschließlich von den Verhandlungen der Mittelparteien mit den Deutschnationalen über die Regierungsbildung beherrscht. Der „Vorwärts“ ist in der Lage, über den Inhalt der heutigen Besprechungen genauere Mitteilungen zu machen. Die Deutschnationalen wollen unter allen Umständen in irgend einer Form zur Macht gelangen. Ihre Führung hat infolgedessen in der ersten Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion eine Aussprache über die politische Lage vermieiden, da die Differenzen zwischen den verschiedenen Richtungen sehr schwer sind. Admiral Tirpitz, der nach außenhin auf keine Richtung festgelegt ist, wird als vermittelnder Mann vorgeschoben. Den Mittelparteien gegenüber verfolgten die Deutschnationalen die Absicht, Personalfragen in den Mittelpunkt zu stellen; sie gingen dabei von der Voraussetzung aus, daß, wenn ihre Regierungsbeteiligung erst gesichert sei, es ihnen leichter fallen würde, ihren politischen Umsall zu verschleiern. Sie brachten in der Besprechung der bürgerlichen Parteien heute Admiral Tirpitz als Reichskanzler in Vorschlag und betonten, daß sich darnach alles andere gewissermaßen von selbst regeln werde. Das Zentrum und die Demokraten aber lehnten eine Beratung über die Personalfrage ab, solange nicht eine Uebereinstimmung über die zu verfolgende Politik hergestellt sei und verlangten eine Aussprache über das Programm der Mittelparteien, in dessen Mittelpunkt die Annahme und die Durchführung des Sachverständigengutachtens steht. An diesem Punkte mußten die Verhandlungen abgebrochen werden, da die Deutschnationalen dieser Forderung nicht Genüge leisten konnten. Das Zentrum trat nach Abbruch der Verhandlungen zu einer Sitzung zusammen und beschloß, die Taktik seiner Unterhändler zu billigen, das heißt, von den Deutschnationalen zunächst eine Erklärung über ihre außenpolitische Haltung zu verlangen. Die Deutschnationalen luden dann nach Abbruch der Verhandlungen die Böhmisches zu einer Besprechung über die politische Lage ein. Diese Einladung wurde angenommen. Die deutschnationale Zeitung will sich dadurch den Rücken in ihrer eigenen Fraktion sichern. Die Reichspressen ist unter dem Eindruck dieser Ereignisse sehr viel vorsichtiger und kleinlauter geworden. Im Zentrum macht sich in letzter Zeit der Einfluss Dr. Wirths sehr stark bemerkbar. Die Haltung der Deutschen Volkspartei ist nach wie vor schwankend. In später Abendstunde teilten die Deutschnationalen mit, daß sie angesichts der Ablehnung ihres Vorschlags der Reichskanzlerschaft von Tirpitz ihre Initiative für die Regierungsbildung zunächst eingestellt haben. Das Wort haben nach dieser Erklärung jetzt erneut die bürgerlichen Parteien der Mitte.

\* \*

## Der Reichstag für Dienstag einberufen.

Berlin, 21. Mai. (Eigenbericht.) Amlich wird die Einberufung des Reichstages auf Dienstag, den 27. Mai nachmittags drei Uhr bekannt-

gegeben. Die Einberufung erfolgt durch den Präsidenten des alten Reichstages Genossen Loebe. Die sozialdemokratische Fraktion tritt zu ihrer ersten Sitzung am Montag, den 26. Mai zusammen.

mehr erwarten läßt, daß alles Heil für die „Konolidierung“ im Sinne des Dr. Benes von dort kommen kann. In dieser Lage zeigt er, daß er auch anders kann. In dem Antritt, den sein Bündnis mit dem Boicarenschen Frankreich in England und Italien erregte, hat er gewiß schließlich selber alles eher denn einen Erfolg erblickt und hat eingesehen, wie gefährlich es werden könnte, die Tschechoslowakei in den Rivalitäten zwischen den Großstaaten einseitig zu exponieren. In der Absicht, die ihm in England offen gezeigte Unzufriedenheit zu beseitigen, dürfte er durch die Häufung der Sorgen bestärkt worden sein, die ihm in den letzten Monaten zuteil wurden. Neben der Forderung der Bande der Kleinen Entente und der wenig freundlichen Augen, mit denen man in London und Rom seine Bemühungen um Frankreich verfolgte, war eine solche Sorge das Bekanntwerden der Reparationsverpflichtungen der Tschechoslowakei, eine Sorge, die zu mildern, im wesentlichsten gerade in der Hand Italiens liegt. Und so unternahm Dr. Benes seine Wallfahrt nach Rom, um dort freundlicheres Wetter für die Tschechoslowakei zu schaffen, um durch Anbahnung eines „Freundschaftsvertrages“ zu zeigen, daß die eingegangenen Bindungen der Tschechoslowakei nicht so arg und böse gemeint waren, wie man annahm, und daß sie ihr erlauben, sich auch nach der anderen Seite hin zu engagieren.

Gewisse Privatnachrichtenerzeuger wollen wissen, daß Dr. Benes einen „mitteleuropäischen Bloch“ plane, der Frankreich, Italien und die Staaten der Kleinen Entente umfassen soll und zu dem das zwischen Italien und der Tsche-

hoslowakei abzuschließende Bündnis der erste Schritt sein soll. Man wird gut tun, darin Gebilde einer müßigen Phantasie zu sehen, denn die zwischen Frankreich und Italien schwebenden Gegensätze zu beseitigen, geht natürlich noch über andere Kräfte, als es die des Herrn Dr. Benes sind. Ueber das italienisch-tschechoslowakische Bündnis ist nur zu sagen, daß es nicht viel bessert, hoffentlich auch nichts verdirbt. Ein endgültiges Urteil wird man sich erst bilden können, wenn der Wortlaut des Vertrages vorliegen wird. Daß Benes Eifer, immer neue Bündnisse zu schließen, von vorneherein Mißtrauen weckt, darüber darf er sich nicht wundern, denn er hat bisher die Aufgabe der Konolidierung und der Erhaltung des Friedens immer nur in der bedingungslosen Sicherung der Friedensverträge gesehen und hat dabei Tendenzen unterstützt, die keineswegs der Herstellung eines wirklichen Friedens in Europa dienen. Im übrigen überschätzt er den Wert seiner Bündnispolitik bei weitem. Er glaubt, damit Geschichte zu machen, aber in Wirklichkeit machen die Geschichte die Völker. Die zahllosen Allianzen, die sich zwischen den Staaten spinnen und die immer mehr an Zahl werden, sind die Symptome für den ruhelosen Zustand, in dem sich der europäische Kontinent unter den Wirkungen des Versailles Friedens befindet. Diese Bündnisse und Verträge wollen „ewiges“ Recht schaffen. Aber die Entwicklung geht ihren Weg und das Recht der Völker erweist sich schließlich stärker, als alle papierernen Verträge und diplomatischen Vereinbarungen.

## Klassenjustiz in Oesterreich.

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)

Mit dem Saltenkreuzler hat auch die hakenkreuzlerische Justiz in Oesterreich ihren Einzug gehalten. So braucht es einem auch nicht zu verwundern, daß der hakenkreuzlerische Mord an dem Genossen Still ungeführt geblieben ist. Es ist ja nicht das erstmal, daß österreichische Richter Saltenkreuzler, die einen Sozialdemokraten ermordet hatten, so milde beurteilten. Gerade vor einem Jahr standen die Mörder des Genossen Birneder vor dem Wiener Schöffengericht. Sie waren nicht wegen Mord oder Totschlag, sondern nur wegen schwerer Körperverletzung angeklagt, weil man angeblich nicht wußte, wer den tödlichen Schuß abgefeuert hat, wer also Mörder oder Totschläger war. Aber das Gericht hat nur einen einzigen von den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren verurteilt. Allerdings war dieser bereits wiederholt wegen Diebstahl verurteilt. Allerdings hat das Gericht auch bei ihm verständnisvolle Milde geübt, denn, obwohl es selbst als wahrscheinlich erklärte, daß sein Schuß den Tod Birneder herbeigeführt hat, hat es doch nur auf zwei Jahre Kerker erkannt. Die vier anderen kamen mit den lächerlichsten Strafen davon. Zwar hat das Gericht festgestellt, daß die Waffen, mit denen sie geschossen hatten, schon an der Hand der Angeklagten gefunden wurden — es hat sie aber doch nur wegen Uebertretung der Gefährdung der körperlichen Sicherheit zu Arrest von einer Woche bis zu zwei Monaten verurteilt, so daß ihre Strafen schon durch die Untersuchungshaft verbüßt waren.

Wenige Monate später wurde in dem Arbeiterdorf Spillern bei Korneuburg ein Arbeiter von Saltenkreuzlern erschossen, die dahin eine Strafexpedition unternommen hatten, weil die Arbeiter der dortigen Fabrik den Agitationen eines hakenkreuzlerischen Beamten kein Gehör schenken wollten. Aber die Geschworenen von Korneuburg sprachen die Angeklagten nicht nur vom Totschlag, sondern auch von der Gefährdung der körperlichen Sicherheit frei und verurteilten sie bloß wegen unbefugten Waffentragens zu hunderttausend Kronen Geldstrafe, doch wurde diese Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt. Weniger milde wurde bald darauf ein Arbeiter behandelt, der einen der Mörder von Spillern bedroht haben soll. Der Arbeiter Jünger hatte zu einem Lehrling, der bei dem in Korneuburg freigesprochenen May zusammenwohnte, die Bemerkung gemacht, solchen Leuten, die in die Arbeiter hineinziehen, gehören die Praxen abgehakt. Der empfindsame Mörder fühlte sich dadurch bedroht und da der Lehrling angab, unter Genossen habe gesagt, es würden ihm „die Finger abgehakt“ werden, wurde Jünger vom Wiener Landesgericht wegen gefährlicher Drohung zu zwei Monaten Kerker verurteilt.

Wir haben diese Geschichte erzählt, weil sie kennzeichnend ist für die Justiz, die jetzt in Oesterreich herrscht. Wir haben jetzt in Oesterreich einen großdeutschen Justizminister Dr. Frank, der zwar, so oft ihn die Sozialdemokraten im Parlament stellen, erklärt, er sei für die strengste Unparteilichkeit der Gerichte, der aber nicht leugnen kann, daß ein ausgesprochener Saltenkreuzler, der Staatsanwalt Dr. Meizner, geradezu dafür angestellt ist, Expresungsanlagen gegen sozialdemokratische Arbeiter zu erheben. Natürlich ist nicht festzustellen, daß Herr Dr. Frank diesem Saltenkreuzler den Auftrag gegeben hat, gegen sozialdemokratische Vertrauensmänner Anlagen wegen Expresung zu erheben, aber es ist bezeichnend, daß gerade ein Saltenkreuzler unter den Staatsanwälten diese Anlagen erhebt, die sich immer darauf gründen, daß ein Vertrauensmann einen Nichtorganisierten, der die Errungenschaften der Organisation für sich in Anspruch nimmt, aufmerksam macht, daß er nicht im Betriebe bleiben dürfe, wenn er nicht der Organisation beiträgt.

Im alten Oesterreich hatten die Richter ihren Stolz darin gesetzt, im Kampf zwischen Kapital und Arbeit unparteilich zu sein. Im neuen Oesterreich ist es anders. Die junge Generation der Richter fühlt sich als Anwälte nicht des Staates, dessen republikanische Verfassung ihnen vielmehr sehr zuwider ist, aber als Anwälte der kapitalistischen Ordnung gegenüber der Arbeiterschaft. Stammen sie doch meist entweder aus der kapitalistischen Bourgeoisie oder aus den Beamten- und Offiziersfamilien, die im schwarzen-gelben Geiste aufgewachsen sind und es der Republik nicht vergehen können, daß sie die Arbeiter ihnen poli-



tisch gleichgestellt hat. Namentlich die Richter und Staatsanwälte, die eben erst von der Universität gekommen sind, sind noch von dem hakenkreuzerischen Geist erfüllt, der in der Arbeiterschaft etwas Minderwertiges sieht. So braucht es denn auch nicht zu verwundern, daß bei dem Prozeß gegen die Mörder des Genossen Stills der Vorfall in seinem Resumé den Geschworenen eine Belehrung gab, die sie nicht einmal verstanden zum Freispruch aufforderte. Daß die Geschworenen dieser Belehrung gerne folgten, ist nicht das Entscheidende. Weder die Geschworenen noch die Richter haben sich in ihrem Klassenurteil dadurch beirren lassen, daß die Mörder auf der tiefsten moralischen Stufe stehen und sich nicht etwa auf irgend ein ideales Motiv ausreden können. Sowohl beim Prozeß gegen die Mörder Stills wie bei dem gegen die Mörder Birneders waren die Angeklagten arbeitsscheue Individuen, die sich als Söldlinge fühlten, die zum Arbeitermord gedungen sind.

Das ist eben das Charakteristische beim Hakenkreuzertum und allen diesen Organisationen: Die Bourgeoisie gibt das Geld her, um sich eine bewaffnete Garde gegen die Arbeiter zu schaffen, die Söhne der Bourgeoisie sind der Kern des Hakenkreuzertums, zur praktischen Uebung des Hakenkreuzertums aber werden Lumpenproletarier gedungen. Das Entsetzliche an diesen Erscheinungen ist nur, daß die Arbeiterschaft selbst von diesem Sumpfgeist freigeblieben ist. In allen Prozessen, die in Oesterreich gegen Hakenkreuzler abgeführt werden, war auch nicht ein einziger Arbeiter unter den Hakenkreuzlern zu finden, und die sich „Arbeiter“ nannten, waren Lumpenproletarier, die weniger mit der Arbeit als mit dem Kriminal Bekanntheit geschloffen hatten. Die Arbeiterschaft ist in der Ferkung der bürgerlichen Gesellschaft unverfehrt geblieben. Sie ist im Lager der Sozialdemokratie. Das ist ein Trost und auch eine Hoffnung.

## Inland.

### Svehla und die Bodenreform.

An dem, am Sonntag, den 18. Mai, in Prag von der Domovina (Reinbauernverband) der tschechischen agrarischen Partei abgehaltenen Kongreß nahm auch Ministerpräsident Svehla teil. Er hat auch dort über die Bodenreform gesprochen und soll nach der „Prager Presse“ folgende Parole gesprochen haben: „Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für alle. Wir scheuen nicht die Arbeit, als selbstverständliche Pflicht, wir scheuen nicht die Konkurrenz, werden aber auch kein Unrecht dulden. Entweder keinen Schutz oder wenn, dann für die landwirtschaftliche Arbeit den gleichen Schutz wie für jede andere Arbeit.“

Der Ministerpräsident hat gewiß schöne Worte gesprochen, wer würde sie nicht unterstreichen. „Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für alle“. In diesen Worten steckt sicher ein schönes und edles Prinzip. Aber dieses Prinzip scheint bei der Durchführung der Bodenreform in der Tschechoslowakischen Republik verloren gegangen zu sein. Sollte dies Herr Ministerpräsident Svehla als Vorsitzender des Ministerrates, dem ja das Bodennamt einzig und allein unterstellt ist, bisher nicht bemerkt haben? Gerechtigkeit! Schön, wir sind damit einverstanden. Aber wo, fragen wir, ist bei der Durchführung der Bodenreform Gerechtigkeit zu finden? Ist es dem Herrn Ministerpräsidenten ganz unbekannt, daß Zehntausende von Menschen, die von der Willkür des Bodennamtes betroffen werden, den heftigsten Schrei nach Gerechtigkeit erheben? Weiß Herr Svehla nicht, daß Tausende

# Der Kampf im Ruhrbergbau.

## Kommunistische Worte und Taten.

Die Bergarbeiterverbände in der Tschechoslowakei haben bekanntlich beschlossen, zur Unterstützung der im Kampf befindlichen Ruhrbergarbeiter eine Erhöhung der Kohlenausfuhr nach Deutschland und damit eine Stärkung der reichsdeutschen Unternehmer im Kampf gegen die reichsdeutschen Bergarbeiter nicht zuzulassen. Diesen Beschluß benützten die Kommunisten nun zu einer Fete gegen die Bergarbeiterorganisationen und nennen die Bergarbeiter der Tschechoslowakei — Streikbrecher, weil dadurch, daß in der Tschechoslowakei Kohle gefördert und das übliche Kontingent nach Deutschland ausgeführt wird, die reichsdeutschen Bergarbeiter geschwächt werden. Unter anderem verbreitete auch das „Rube Pravo“ die Nachricht, daß im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier gegenwärtig mehr gefördert wird, als dies vor Ausbruch des Kampfes im Ruhrbergbau der Fall war. Wie nun das „Pravo Lidu“ mitteilt, ist diese Behauptung des „Rube Pravo“ eine Lüge, im nordwestböhmischem Revier wird nicht mehr gefördert als vor dem Ausbruch des Kampfes der Ruhrbergarbeiter. Interessant aber ist, daß die kommunistischen Bergarbeiter des Kladoener Schlaner Reviers die Parole der Kommunisten „Keinen Wagon Kohle nach Deutschland ausführen!“ selbst nicht befolgen. Aus dem Kladoener Revier wurden im Monat April nach Deutschland 1600 Waggons Kohle ausgeführt, im Monat Mai (bis zum 20.) über 1000 Waggons. Was sagen die Kommunisten dazu, daß ihre eigenen Anhänger ihre Parolen nicht ernst nehmen? Um so weniger ernst nehmen ihre Parolen die sozialdemokratischen Arbeiter. Die Kommunisten tun eben auch in der Frage des Verhaltens der tschechoslowakischen Arbeiter zum Kampf der Ruhrbergarbeiter nichts anderes als Parolen schmieden, Resolutionen fassen, um die sich niemand kümmert, und im übrigen die Sozialdemokraten tüchtig verleumdend.

### Für eine einheitliche Führung des Kampfes!

Die vier reichsdeutschen Bergarbeiterverbände veröffentlichen folgende Rundgebung:

An unsere Mitglieder!

In Belegenschaftsversammlungen einzelner Zechen des Ruhrgebiets wurde beschlossen, mit allen Mitteln, ganz gleich ob gesetzlich oder ungesetzlich, den gegenwärtigen Kampf zu verschärfen und die Notstandsarbeiten zu verhindern. Diese Beschlüsse werden von den unterzeichneten Organisationen aufs schärfste verurteilt. Sie stehen mit den gewerkschaftlichen Grundfähen in Widerspruch und dürfen unter keinen Umständen von den Bergarbeitern befolgt werden. Die Ruhrbergleute sind in den gegenwärtigen Kampf mit den Unternehmern hineingedrängt worden. Er kann nur zentral von den an dem Tarifvertrag beteiligten Organisationen geführt werden, deren Beschlüsse allein sind maßgebend und zu beachten. Es kann nicht Aufgabe einzelner Belegchaften sein, betreffs der Führung des Kampfes

Arbeiterfamilien, daß viele Angestellte und Beamte, daß unzählige Kleinbauern, gerade durch die Art der Durchführung der Bodenreform schwer geschädigt, in ihrer Existenz bedroht werden und ihr Fortkommen untergraben wird? Ist ihm unbekannt, daß das Bodennamt gesetzlich garantierte Ansprüche vieler Bewerber mißachtet und ganz

Beschlüsse zu fassen. Dadurch würde eine einheitliche Führung des Kampfes unmöglich gemacht. Die unterzeichneten Organisationen fordern ihre Mitglieder auf, nur an solchen Versammlungen teilzunehmen, welche von diesen einberufen sind. Die vier Bergarbeiterorganisationen.

### Die Tattit der Unternehmer und die Arbeiterschaft.

Der Beschluß des Zechenverbandes, der Organisation der Unternehmer, den Schiedspruch anzunehmen, ist, wie der „Soz. Parlamentärdienst“ schreibt, lediglich als eine taktische Maßnahme zu betrachten. Sicherlich hätten die Zechenbesitzer den Schiedspruch abgelehnt, wenn er von den Arbeiterorganisationen angenommen worden wäre. Aber es ist anders gekommen als man erwartete und deshalb wird jetzt versucht, die Arbeiterschaft durch die Annahme vor der Öffentlichkeit ins Unrecht zu setzen. Dabei nehmen wir als selbstverständlich an, daß es dem Zechenverband nicht leicht gefallen ist, den Schiedspruch anzunehmen. Er hatte bekanntlich die Kündigung des Manteltarifs vorgenommen, um in der Frage der Arbeitszeit, der Mindestlöhne, Urlaubfrage usw. zu seinen Gunsten gegen die Arbeiter Verbesserungen zu erreichen. Diese Pläne sind durch den ergangenen Schiedspruch über den Manteltarif abgewehrt worden. Die Vertreter des Zechenverbandes in den Schlichtungsverhandlungen haben u. a. deshalb auch gegen den Schiedspruch über den Manteltarif und gegen den Spruch über das Arbeitsabkommen gestimmt. Schon daraus ergibt sich, daß die Aenderung in der Haltung des Zechenverbandes nur aus taktischen Gründen erfolgte.

Es ist anzunehmen, daß die Zechenbesitzer mit ihrer Erklärung über die Annahme des Schiedspruches gleichzeitig eine Verbindlichkeitsklärung durch den Reichsarbeitsminister beantragt haben. Sollte das der Fall sein, dann ist die weitere Entwicklung des Ruhrkonfliktes wesentlich abhängig von der Haltung der Reichsregierung. Infolgedessen glauben wir schon heute betonen zu müssen, daß äußerste Vorsicht am Plage ist. Selbst wenn der Arbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung abgeben sollte, ist der furchtbare Konflikt im Ruhrgebiet nicht beendet. Die Zumutungen des Schiedspruches sind zu groß, als daß sie selbst bei einer Verbindlichkeitsklärung ruhig hingenommen werden könnten. Keine Regierung wird die Koksarbeiter veranlassen können, jede Woche durchschnittlich 78 Stunden einschließlich der Pausen an gesundheitschädlichen Arbeitsstellen zu verbleiben. Sie dürfte ferner außerstande sein, mit Erfolg der Bergarbeiter Mehrarbeit zu diktiert, ohne einen besonderen Aufschlag zu zahlen. Deshalb ist es notwendig, ehe noch größere Verwirrung angerichtet wird, den Arbeitern, insbesondere in den von uns gekennzeichneten Punkten entgegenzukommen. Geschicht das nicht, sondern erfolgt eine Verbindlichkeitsklärung, dann ist der Konflikt nicht behoben, sondern vergrößert.

nach eigener Willkür — der allerdings das Prinzip der Abschließung zu Grunde liegt — die ihm übertragene Durchführung der Bodenreform durchgeführt? „Gleichberechtigung für alle“ lautet die Parole des Herrn Ministerpräsidenten. Ist diese „Gleichberechtigung für alle“ etwa in dem Staate durchgeführt, dessen Ministerpräsident Herr

Svehla ist? Es ist uns nicht bekannt, daß der Herr Svehla während seiner Ministerpräsidentenschaft selbst nur den leichesten Versuch gemacht hätte, diese von ihm so betonte „Gleichberechtigung“ gerade in bezug auf die Bodenreform nur im geringsten zu fördern. Nicht die geringste Spur einer Besserung konnte man bis heute verspüren. Es ist doch nicht anzunehmen, daß Herr Svehla die Vorreden der Vertreter dieser politischen Parteien bei ihm selbst, die Anträge der Parteien im Parlament, die unzähligen Eingaben, die immer wiederkehrenden Interventionen im Bodennamt, die seinen anderen Zweck hatten als den bisherigen rechtlosen Zustand der Minderheitsvölker zu befeitigen, die nur ein Stückchen Gleichberechtigung verlangten, unbekannt sind oder daß er sie vergessen hätte. Wo bleibt da die Gleichberechtigung, wenn Millionen der Bevölkerung, die an der Bodenreform dasselbe Interesse und dasselbe Recht haben wie die Staatsnation, im Bodennamt, im Verwaltungsausschusse, in allen sonstigen Einrichtungen, die mit der Bodenreform zusammenhängen, in den Bezirkskommissionen und Bezirksämtern, in den Schiedsgerichten keine Vertretung haben und sich deshalb rechtlos und entrechtet fühlen? Hier erwartet den Ministerpräsidenten eine Aufgabe, die wert ist, gelöst zu werden. Hier kann Herr Svehla beitragen, daß seine schönen Worte in die Tat umgesetzt werden, wenn, vorausgesetzt, daß diese Worte ehrlich gemeint und nicht nur aus purer Berechnung zur bewußten Täuschung der Öffentlichkeit und selbst der tschechischen Bauern, vor denen sie mit Enthusiasmus vorgetragen wurden, gesprochen waren. „Wir werden auch kein Unrecht dulden“ verkündet das Haupt der Regierung. Auf die Einlösung dieses Wortes werden wir, dessen kann der Herr Ministerpräsident versichert sein, mit gespannter Aufmerksamkeit warten. Wir wissen, daß Herr Svehla, wenn er ernstlich wollte, manches Unrecht, das mit Absicht bei der Bodenreform geschaffen wurde und noch geschaffen wird, sicher mildern und verhindern könnte. Aber die Hoffnung darauf ist vergebens und heute werden auch die Worte des Herrn Svehla so eingeschätzt, wie sie eingeschätzt werden müssen, als Redensarten, die keinen andern Zweck haben, als das Unrecht, die Willkür des Bodennamtes, die Rechtlosigkeit breiter Volksschichten zu verdecken.

Svehla, selbst ein Agrarier, verlangt für die landwirtschaftliche Arbeit den gleichen Schutz wie für jede andere Arbeit. Es wäre gut, zu wissen, ob Herr Svehla darunter auch die Arbeit der Hunderttausende Landproletarier versteht, jener Menschen, die gegen fargen Lohn bei einer überlangen Arbeitszeit, fast ohne jeden sozialen Schutz, den Boden bebauen und die Ernährung der gesamten Bevölkerung des Staates sicherstellen. Auch hier würde dem Herrn Ministerpräsidenten eine dankbare Aufgabe winken. Den Schutz der Kollektivverträge verlangen die Land- und Forstarbeiter, damit sie nicht wieder mit ihren sogenannten Arbeitgeberern um die ihnen laut Kollektivvertrag gebührenden Rechte streiten müssen. Die Einbeziehung in die Gewerbegerichtsbarkeit der Land- und Forstbetriebe, eine äußerst dringend geforderte Maßnahme ist heute noch ausständig. Herr Svehla, sorgen Sie dafür, daß die landwirtschaftliche Arbeit den gleichen Schutz genieße wie jede andere Arbeit! Die Sozialversicherung wird von den Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern dringend benötigt. — Der Agrarier und Ministerpräsident Svehla, der so bestreikende Worte findet, soll für seine schönen Prinzipien in den Kreisen seiner agrarischen Freunde werben, damit diese den Widerstand gegen die Einbeziehung der Land- und Forstarbeiterschaft in die Sozialversicherung ausgeben. Worte haben wir gehört, wir warten mit der Taten.

## Der Bombatter in schwieriger Lage.

Erzählung von Jonas Lie.

Ohne den Bombatter geschah nichts in seiner Stadt. Darüber konnte man sich nicht wundern, denn die Väter und Urbäter der Bombatter hatten dort in Reichtum und Ansehen gelebt, solange der Ort bestand. Vor der Begründung hatten sie Grundbesitz am Fjord gehabt, an dem später die Stadt erbaut wurde. Damals hieß der Haupthof noch Bombatter, was später zum Familiennamen Bombatter wurde.

Die Bombatter konnten merkwürdige Sachen aus ihrer frühesten Zeit zeigen. Besonders hatte sich ein alter, geknickter, mit Blumen bemalter Schrank seit unendlichen Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Auf der Schranktüre sah man ein Gesicht, das das erste Familienporträt darstellen sollte. Das Bild war fast ganz verbläut; aber noch schielten die Augen, zwei schwarze, starre Punkte, stolz auf die starke, hoch hinaufgebogene, große Nase herab.

Daß man hier die ursprüngliche Nase vor sich hatte, würde heutigen Tages wohl keiner bezweifeln, der einen Vergleich anstellen wollte.

All diese Bombatter hatten den gemalten Mann in der Schranktüre angesehen. Darum hatte sich die Nase durch der Zeiten Lauf bewahrt. Sie war zu der Nase der Familie und, man könnte fast sagen, der der ganzen Stadt geworden. Eine solche Nase hatte jetzt der erste Mann der Stadt in dem Gesichte.

Die Nase bewahrte ständig ihre gebogene, weitvorragende Form. Sie hatte immer die Richtung angezeigt. An der Nase konnte keiner vorbeikommen. Sie war früh und spät draußen und witterte.

Wenn Leute auf die Landungsbrücke kamen, erforschte er immer, was sie in der Stadt zu tun

hatten. Es war nicht möglich, dem Bombatter etwas zu erzählen, was er nicht vorher wußte. Er schwieg nur verschlossen. Alles mögliche hatte er schon vorher gehört, gesehen und gewittert. Dieser oder jener durfte wohl eine Idee haben, durch die die Stadt emporkommen konnte, aber sie mußten zuerst damit zum Bombatter hingehen.

Er war und blieb es, der bestimmte, wo die Flaggenstange stehen sollte.

So kam einer der Bürger auf den Einfall, daß es sehr vernünftig sein würde, aus der Stadt, die so nah und bequem an der See lag, einen Badeort zu machen. Alle wurden von dem Gedanken ergriffen und wollten Aktien nehmen. Es war ja klar, daß man Kapital herauschlagen konnte, meinten sie. Aber Bombatter schwieg nur verschlossen, grinste und hielt die Nase ganz gerade. Er sagte aber kein Wort. Da begannen sie zu zweifeln. Vielleicht war das Wasser nicht salzig genug oder vielleicht allzu salzig, die Stadt zu sehr dem Winde ausgesetzt, der Wellenschlag zu schwach, vielleicht die Strömung zu stark. Vielleicht war etwas auf dem Grunde, Tang, Algen, sehr viel gefährliches Seegras, das sich um die Füße der Badenden schlingen konnte. Man konnte nicht so genau wissen, was dahinter steckte; aber wenn der Bombatter so verschlossen schwieg, dann — In der Stadt kleideten sie sich wie er, mit schlendernden Schritten, die eine Hand auf dem Rücken, zu gehen und gerade vor sich hinzusehen. Von einem Dampfschiffe sah es aus, als wenn da auf der Brücke nur kleine oder große Bombatter herumgingen.

Aber es kamen immer mehr Reisende durch die Stadt, um die schönen Täler dort zu besuchen und zu besuchen. In der Sommerzeit zog ein bunter Strom von Fremden aus allen Ländern dort umher. Reisend kamen und fuhren fort. Da es keinen zeitgemäßen Gasthof gab, hielten sie sich nur so lange auf, bis sie „Skuts“ bestellt hatten. (Skuts sind kleine, zweirädrige, offene Postwagen mit einem Pferde, die meist von jungen Burschen kutschiert werden und nur von einer

Skuts-Station zur andern mit einzelnen Reisenden auf Bestellung fahren.)

Da begannen einige Bürger zu agitieren und Anträge zu stellen: „Man sollte sich zusammenschließen, ein größeres, modern eingerichtetes Hotel aufzuführen, das die Reisenden zu ihrem Orte hinführen könnte.“

Aber Bombatter rümpfte so oft die Nase, wie die Sache zur Sprache kam, machte feht und ging fort.

Das Gesicht war ganz bewegungslos und die große Nase mit den fest entschlossenen Jüngen lehnte sie gleichsam ab. Sie dachten dann, er irrte sich, und konnten nach Hause gehen und sich hinlegen.

Sie bekamen den größten und ehrerbietigsten Respekt vor ihm. Er meinte wohl, dieser Fremdenverkehr wäre ein zu unsicheres Geschäft, um darauf zu bauen und Kapital anzulegen. Vielleicht hing es zu sehr von Wind und Wetter ab. Einige neugierige Vergnügungreisende hatten in diesem und im nächsten Jahre andere Lannan. Später fand eine Besprechung darüber statt, ob man für ein Fjordbampfschiff, das die Reisenden hierher bringen könnte, eine Subskription veranstalten sollte. Er ging auf der Brücke, mit der Hand auf dem Rücken und die Nase so geradeaus, wie ein Bupsriet, auf und ab.

Der Bombatter witterte etwas. Er meinte wohl, der Fjord wäre eine zu kurze und gefährliche Route, es wäre nur ein vorübergehender Freudenrausch, die Touristen wählten lieber den Landweg.

Die Fremden fragten aber nicht um Erlaubnis, den Weg zum Fjorde und der schönen Gegend dahinter zu nehmen. Die Bürger ließen sie dann gehen und kommen, da sie auch etwas dafür bezahlten.

Dann geschah es aber, daß ein Reisender auf der Wasse stand und dachte, als er den Bombatter sah, der Mann mit der großen Nase müßte ihm sagen können, welcher Weg zur Dampfschiffsbrücke

hinführte. „Se, lieber Mann!“ rief er und winkte.

Doch er irrte sich in der Person. Bombatter war nicht einer der auf „Se, lieber Mann“ hörte. Er schwieg nur vornehm und ging vorbei. Als er mit der Post die illustrierte Zeitung der Hauptstadt bekam, sah er darin denselben Mann mit Schottenmütze und im einsachen Touristenanzuge abgebildet und las, daß es der Prinz war, der an diesem Tage inkognito seine Stadt passiert hatte. Die Nase fenkte sich tiefer und tiefer über das Kinn herab. Er war sehr mißgestimmt über den Mißgriff, den er begangen. Den ganzen Nachmittag ging er in seinem Garten auf und ab. Der Gedanke an das unselige Ereignis nagte in ihm und wollte ihn nicht verlassen. Jedemal, wenn erzählt oder berichtet wurde, daß irgendeine Größe inkognito im Lande herumreiste, berührte es ihn höchst peinlich. Wenn er dann düster verschlossen seinen Weg weiterging, war es, als wenn er hörte: „Se, lieber Mann! Se, lieber Mann!“ bis er schließlich mit einem Seufzer seine Gedanken abschüttelte, sich hoch emporredete und sich umschah. Seine Haltung wurde doppelt steif und die Nase zeigte in die Höhe. Wenn er nach Hause kam, führte ihn sein Drang mit einer gewissen Schnelligkeit zum Konsolenspiegel hin. Er betrachtete in ihm kritisch seine Gestalt, mit dem Gute auf dem Kopfe und der Kopfhaltung, bei der sich seine Nase in ihrer imponierendsten Unbeweglichkeit zeigte. Meist ging er innerlich einigermassen weder ausgerichtet von ihm fort.

Diese verzweifelte Gruß-Geschichte war und blieb aber der dunkle Punkt seines Lebens.

Eines Tages erlah er aus den Zeitungen, daß kein Geringerer als der Fürst von Parma, Biacenza und Guastalla im strengsten Inkognito im Lande herumreiste und daß seine Reiseroute ihn nach diesem Orte hinführte. Dies letztere weckte ihn aus seinem Trübeln auf. Er sorgte dafür, daß sein Weg in der gefährlichen Zeit nicht den der Touristen kreuzte.



### Wiederum ein Fälscherkunfktüd des Reichenberger „Vorwärts“.

Das wegen seiner handgreiflichen Lügen und Fälschungen von uns immer wieder gebrandmarkt Hauptblatt der deutschen Kommunisten in der Tschechoslowakei hat sich in seiner gestrigen Nummer eine Fälschung größeren Stils geleistet. In einem Aufsatz, geschrieben zur Erinnerung an die sich eben zum ersten Male jährende Gründung der sozialistischen Internationale zitiert der „Vorwärts“ den verstorbenen Genossen Martow, den Führer der russischen Sozialdemokraten, als Kronzeugen gegen die Hamburger sozialistische Internationale. Der „Vorwärts“ schreibt:

„Einer der angesehensten Führer der Zweieinhalbten Internationale, der russische Menschewist Martow, gestand selbst kurz vor seinem Tode in einem Artikel in der Wiener sozialdemokratischen Zeitschrift „Der Kampf“, daß die Vereinigung eine Kapitulation bedeute und daß es nur eine wirkliche Internationale der Tat gebe, die Dritte Internationale.“

Hier handelt es sich um eine schwere, bewußte Fälschung der Tatsachen durch das Reichenberger kommunistische Blatt. Genosse Martow hat in dem Artikel, der Ende 1922, also zur Zeit der Diskussion über die Verschmelzung der zweiten Internationale mit der internationalen Arbeitsgemeinschaft geschrieben ist, und der im Heft 1 des „Kampf“ vom Jänner 1923 erschien, lediglich seine Bedenken gegen die Verschmelzung der beiden internationalen Organisationen geäußert, insbesondere vor übertriebener Optimismus gewarnt und die These aufgestellt, die nicht fallen gelassen werden dürfen, wenn die neue Internationale entwicklungsfähig sein sollte. Martow schloß seinen Artikel mit dem Satz: „Dieses hier ist die Internationale noch nicht, die wirkliche Internationale muß noch erkämpft werden!“ Kein Wort, keine Andeutung steht in dem Artikel darüber, daß Martow die Dritte Internationale für die „wirkliche Internationale der Tat“ gehalten habe, im Gegenteil, in diesem Aufsatz, wie in allen anderen Äußerungen des Genossen Martow, kommt seine Beurteilung der Methoden der Dritten Internationale und der Kommunisten klar zum Ausdruck. Wir zitieren als Beispiel nur einen einzigen Satz aus dem Artikel, den der „Vorwärts“ zu seinen Fälschungen benützt. Martow sagt dort unter anderem:

„Mit verbrecherischem Eifer schaffen die Lenin und Trotzki die Vorbedingungen zum Auftreten des wirtschaftlich wieder hergestellten nachbolschewistischen Rußland auf der politischen Weltbühne als Träger eines gewalttätigen, bonapartistischen Imperialismus und Stifter neuer, verhängnisvoller Konflikte.“

Also urteilte in diesem Aufsatz über Lenin, über Kommunismus und über die Dritte Internationale Genosse Martow, dessen Worte und Gedanken nach dem Tode zu entstellen, zu verfälschen und ins Gegenteil umzulehren, Redakteure des „Vorwärts“, „Führer“ und „Erzieher“ der Arbeiterschaft, den Mut besitzen. Und diese skrupellosen, vor seinem Betrug zurückerschreckenden Kerle wagen es, in demselben Artikel an 20 Stellen der sozialistischen Internationale „Schandtat“ und „Verbrechen“ vorzutwerfen. Würden sie verhalten, auch nur einen einzigen Beweis anzutreten, würden sie ebenso zu Lügen und Fälschungen greifen. Es wird Zeit, daß sich anständige Menschen vor diesen Ehrenmännern vorsehen.

Als er aber eines Tages seinen gewöhnlichen Nachmittagsgang zum Badhaus machte, um die Leute zu besuchen, lag eins der Dampfschiffe da und brodelte, brauste und manövierte mit den Schaufeln, um an der Brücke anzulegen. Von dem Badhaus konnte er schräg auf das Deck hinabsehen und grüßte mit seinem Hut da seinen Freund, den Kapitän, auf der Kommando-Brücke. Da standen die Passagiere mit ihren Handkoffern und anderem Gepäck und warteten darauf, daß der Zollbeamte an Bord kommen und seine Visitationen vornehmen sollte und die Aussteigerbrücke hinübergelegt würde.

Bombatters übersehender Blick blieb immer mehr auf einem olivenbraunen schwarzbärtigen jungen Manne haften, der neben dem Falltreppe stand, offenbar ungeduldig, ans Land zu kommen. Er sah mit einem einzigen Blicke, daß er etwas Eigenartiges, Südlandisches hatte. Von seinem großen Handkoffer konnte er nur die eine Seite sehen, die sehr reich mit Messingbeschlag versehen war. Da stieg, wie ein Blich eine Ahnung in ihm auf. Er musterte ihn scharf, und als er daraus dem Kapitän drüben bedeutungsvoll zunickte, war es ihm, als wenn der mitten in seiner Geschäftigkeit es mit einem kurzen, mystischen Blinzeln beantwortete.

Aber völlig klar wurde ihm die Sache erst, als er auf der mittelsten Messingplatte deutlich mit großen schwungvoll eingravierten Buchstaben „Parma“ las.

Der Prinz von Parma, Biacenza, Guastalla war bei ihm noch in lebhafter Erinnerung. Seine Nase fuhr plötzlich in die Höhe. Hier war Gelegenheit zu seiner Wiedererkennung, so daß Bombatter wieder Bombatter wurde. Er knöpfte den Rock wieder fest zu. Die Stadt sollte repräsentiert werden. Wie ein Pfeil flog sein Boot nach Hause nach seinem Wagen und dem Diener wurde befohlen, er solle den Fremden, sobald er über den Landungsteg zum Fahrwege hintam, zum Einsteigen einladen.

### Wie lange noch?



### Die Verschleppung der Sozialversicherung.

Die bürgerlichen Koalitionsparteien verstehen es sehr gut, Vorlagen, die ihnen nicht genehm sind, in Unterordnungen und Ausschüssen des Abgeordnetenhauses liegen zu lassen, beziehungsweise ihre Verhandlung in diesen Körperschaften zu sabotieren.

Das Spiel, das sie jetzt wieder mit der Sozialversicherungsvorlage treiben, beginnt auch den tschechischen Sozialdemokraten zu dumm zu werden. Eine außerordentliche Sitzung des Vollzugsausschusses der tschechischen Sozialdemokraten unter Vorsitz Samps besaß sich mit dem Vorgehen der tschechischen sozialdemokratischen Parlamentarier bei der Beratung der Sozialversicherung und beauftragte sie, auf der Erfüllung der Koalitionsverpflichtung hinsichtlich der Gesetzgebung der Sozialversicherung zu beharren. Der Vollzugsausschuss gab den mit den Verhandlungen mit der Regierung und den übrigen Koalitionsparteien betrauten Genossen, die entsprechenden Instruktionen.

In der tschechischen Presse ist eine heftige Kampagne wegen der Sozialversicherung entbrannt. Die agrarischen, kirchlichen und nationaldemokratischen Blätter lassen durchblicken, daß ihre Parteien nicht so ohne weiteres gewillt sind, die Sozialversicherung ins Plenum des Abgeordnetenhauses gelangen zu lassen. Demgegenüber verweist „Pravo Lidu“ darauf, daß die Hauptaufmerksamkeit der tschechischen sozialdemokratischen Partei auf die rasche Verhandlung des Gesetzes über die Sozialversicherung konzentriert ist. Das „Pravo Lidu“ sagt darüber, daß die Arbeiten im Abgeordnetenhause nicht so rasch vorwärts gingen, wie es wünschens-

wert wäre. Nach dem Hinweis darauf, daß die Verhandlungen einiger strittiger Fragen organisatorischer Natur nicht aus schließlich, sondern aus politischen Gründen hinausgezogen werde, erinnert das Blatt an den Parteitag in Otrava, der das Urteil der sozialdemokratischen Arbeiterschaft über die Intrigen der bürgerlichen Koalitionsparteien klar ausgesprochen hat und hebt hervor, daß der Beschluß des Otravaer Parteitages für die Führung der Partei in allen seinen Konsequenzen bindend sei.

Er selbst eilte zum Gasthause hin und schlug die Alarmglocke. Alles mußte in einem Nu festlich instand gesetzt werden, den fremden Fürsten so zu empfangen, daß die Stadt keine Schande von der Sache hatte. Während das Dampfschiff davor lag, signalisierte und manövierte und die Verstellung statifand, ging dort ein Hin- und Her-eilen los. Einer lief mit Flaggen zur Landungsbrücke und den Fahrzeugen hinunter. Ein anderer fuhr zur Witwe Andersen, die für festliche Gelegenheiten Blumen und Blattpflanzen zu vermieten hatte. Ein Dritter eilte zum Klublokale hin, um dort die zwei Bälste zu holen.

Bombatter ging bereits mit weißem Schlipse und Handschuhen in dem Korridore auf und ab, blieb dann stehen, richtete sich empor und wiederholte die wenigen kräftigen Worte, mit denen er in englischer Sprache — seine fürstliche Hoheit verstanden natürlich die verschiedenen Welt-sprachen — ihn auf der Treppe begrüßen und dem hohen Herrn versichern wollte, daß sein Inognito sorgfältig gewahrt werden würde.

Als der Wagen vor der Treppe hielt, hatte sich bereits eine ganze Schar Herren und Damen in hellen Sommerkleidern versammelt, um den fremden italienischen Fürsten zu sehen. Als er ausstieg, wollte er nach Meinung des Bombatters in seinem tiefen Inognito selbst seinen Koffer tragen, der vielleicht auch Kostbarkeiten enthielt. Er wurde aber daran von dem Diener des Hotels verhindert, der sich sogleich desfelden bemächtigte.

Der Fürst schien sich sehr zu bemühen, die Worte zu verstehen, die Bombatter an ihn richtete, nickte, lächelte dann und sagte ein paar beifällige Worte, wahrscheinlich in italienischer Sprache.

Bombatter wies nun mit der Hand einladend die Treppe hinauf.

Die italienische Blüschjade des Fürsten, seine Beinkleider und derben Schuhe verrieten eine lange Touristenreise. Oben im Saal warf er seinen breitkrämpigen Hut auf das Fensterbrett

Das Gesetz über die Bergbauschiedsgerichte.

Die Abgeordneten Genossen Dr. Haas, Bohl und Prozik haben am 8. März im Abgeordnetenhause einen Initiativantrag eingebracht betreffend die Schaffung eines Gesetzes der Bergbauschiedsgerichte. Dieser Antrag hatte infolgedessen einen Erfolg aufzuweisen, als ihm die Regierung in seinen Grundzügen in einem der nächsten Tagungen des Abgeordnetenhauses zugehenden Gesetzentwurfes aufgreift. Der Regierungsantrag vom 1. Februar 1923, der nur eine Novellierung des zweiten Paragraphen des bisher gültigen Bergbauschiedsgerichtsgesetzes vornehmen sollte, wird durch die neue Vorlage gegenstandslos. Eine grundsätzliche Aenderung gegenüber dem bisherigen Gesetz ist die Errichtung eines Obergbergbauschiedsgerichtes in Prag. Diese gerichtliche Instanz wird aus drei Berufsrichtern zusammengesetzt sein, von denen ein Richter den Vorsitz führt, und aus zwei Beisitzern aus jeder Interessentengruppe. Durch Errichtung dieser Instanz soll die Möglichkeit geschaffen werden, nicht nur im Bedarfsfalle Urteile der ersten Instanz zu korrigieren, sondern auch die Praxis der Schieds-

des offenen Fensters hin und blickte recht zufrieden auf die immer mehr zunehmende Menge herab, die diesen Augenblick ergriff und ein lautes Hurra rief.

Gleich darauf war er selbst in dem Neben-zimmer und holte den messingbeschlagenen Koffer, dessen Ueberzug er aufdeckte. Ein kleiner Affe sprang auf seine Schulter. Aus der unteren Hälfte des Koffers brachte er einen Kasten heraus, plazierte ihn schnell mit dem Leiermann auf dem Fensterbrette, begann eine Leier unbedrossen zu drehen, die die Troubadour-Arie hinausschmeiterte.

Bombatter hörte auf, sich zu spreizen. Er griff nach hinten, um sich an etwas zu stützen, indem seine Nase wirr in der Luft herumfuhr, und sank in sich zusammen. Aber es galt nun alles. Er hatte die unvermeidliche Blamage dort oben im Fenster vor sich. Er richtete sich empor und sammelte seine ganze Geistesgegenwart. Mit einer Handbewegung gebot er dem Leiermann für einen Augenblick Ruhe und trat mit seiner alten, unerschütterlichen Würde zum Fenster hin. Es sei heute ein großer, erinnerungswürdiger Gedanktag des Bombatterschen Geschlechtes, verkündete er nach einem kurzen, respektvollenden Blicke über das Publikum hin. Er habe durch einen kleinen Spoh seinen Stadtkindern eine Ueberraschung bereiten wollen und lade sie alle zum Volksfeste ein, bei dem im Saale des Hotels nach dem Spiele der Leier getanzt würde.

Sein unbewegliches Gesicht wandte sich nach dem Leiermann um und er winkte leicht mit der Hand, daß er weiterspielen solle.

Dibeldum, dibeldum. Die letzte Rose tunkte hinaus. Bei den schrillen Klängen der Leier stieg ein tiefer Seufzer der Erleichterung aus Bombatters Brust, und die Nase zeigte wieder frei hinaus. Er hatte das größte und einschloffenste Krassstück seines Lebens ausgeführt und die Ehre der Bombatters gerettet.

gerichte in wichtigeren Angelegenheiten zu unifizieren. Die Kompetenz des Bergbauschiedsgerichtes ist in dem neuen Gesetz breiter gefaßt. Sämtliche Fälle, in denen die Kompetenz zutrifft, sind in dem Entwurf taxativ aufgezählt. Durch Errichtung der Berufungsinstanz wird die Herabsetzung der Beisitzerzahl bei der ersten Instanz von sechs auf vier Mitglieder ermöglicht. Die Funktionsdauer der Beisitzer wird für beide Interessentengruppen mit vier Jahren festgesetzt. Für das Verfahren vor den Schiedsgerichten gelten die Vorschriften jener Zivilgerichtsordnung, die am Orte des erstinstanzlichen Bergbauschiedsgerichtes in Geltung ist.

### Telegramme.

#### Herriot übernimmt die Regierungsbildung?

Paris, 21. Mai. (Havas.) Einer Meldung des „Echo“ de Paris“ zufolge wird Herriot die Mission der Bildung eines neuen Kabinettes übernehmen jedoch ohne Teilnahme der Sozialisten. Herriot wird das Portefeuille für auswärtige Angelegenheiten übernehmen. Die Liste seiner künftigen Kabinetts-Mitarbeiter ist bereits fertiggestellt, es fehlt nur noch das Finanzressort, welches, wie verlautet, einem Senator angeboten werden wird. „Petit Parisien“ veröffentlicht eine Unterredung mit Paul Boncourt, welcher die Richtlinien der Außenpolitik der künftigen Regierung folgendermaßen skizzierte: Vor allem unverzügliche Besprechung mit Macdonald, weiters vollkommenes Vertrauen zum Völkerbunde, daß dieser Frankreich die Garantien für dessen Sicherheit verschaffen wird.

#### Eine Konferenz der alten und neuen Männer.

Paris, 21. Mai. (Havas.) Ueber die heutige Beratung zwischen Poincare, Marial, Herriot und Painleve, die zwei Stunden dauerte, wurde ein amtliches Komunique herausgegeben, in dem es unter anderem heißt: „Poincare, von der Notwendigkeit durchdrungen, daß es zu keiner Bedrohung des französischen Kredites kommen darf, gab den wahrscheinlichen zukünftigen Führern der französischen Regierung eine detaillierte Darlegung der finanziellen Situation, nach der sich die Politik des zukünftigen Ministeriums zu richten hat. Nach einem längeren Gedankenaustausch brachten Herriot und Painleve die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß jede künftige französische Regierung unerschütterlich auf dem Standpunkte eines strengen Gleichgewichtes im Budget stehen müsse. Der leitende Grund-satz der französischen Finanzpolitik muß es sein, keine Ausgaben ohne Sicherstellung der entsprechenden Einkünfte zu machen.“ Diese Erklärung Painleves und Herriots entspricht genau den Absichten der zukünftigen verantwortlichen Mitglieder der Regierung.

#### Painlevé kündigt die baldige Räumung der Ruhr an.

London, 21. Mai. Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette“ meldet, Painlevé habe ihm über die Ruhrpolitik Frankreichs erklärt, daß die militärische Besetzung eine untergeordnete Frage geworden sei anlässlich der Annahme des Sachverständigenberichtes, der die volle Wälligung der neuen Wehrheit der Linken erhielt. Die Besetzung könne vielleicht in einem verhältnismäßig baldigen Zeitpunkt eingestellt werden, wenn die Deutschen die Bedingungen der Sachverständigenberichte durchgeführt hätten. Es sei jedoch notwendig etwas Zeit verschleichen zu lassen, damit sich die französische Öffentlichkeit an dem Gedanken gewöhne, daß die Lage mit Bezug auf das Ruhrgebiet durch den Bericht Dawes vollkommen geändert worden sei. Dem französischen Publikum sei seit so langer Zeit gesagt worden, daß die militärische Besetzung einen Hauptfaktor darstelle, daß sie nicht sofort die Auswirkung der Annahme des Sachverständigenplanes auf die Lage durchschauen könne.

#### Der Führer der SPD. verhaftet.

Berlin, 21. Mai. (Eigenbericht.) Der Führer der deutschen kommunistischen Partei Maslov ist gestern von der Polizei verhaftet worden. Mit ihm verlieren die deutschen Kommunisten den eigentlichen Führer ihrer neuen Zentrale, dem gegenüber auch die mehr populäre Ruth Fischer in den Hintergrund tritt. Maslov, der wegen Hochverrats angeklagt ist, wurde nach Leipzig abtransportiert.

#### Rehrans unter den Kommandanten der Besatzungsarmee.

Berlin, 21. Mai. Der Kölner Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ will von vertrauenswürdigem Seite erfahren haben, daß die französischen Militärpersonen, die Stellen als Oberdelegierte und Kreisdelegierte im besetzten Gebiete bekleiden, durch linksrepublikanische Beamte ersetzt werden sollen, die mehr wirtschaftlich als militärisch eingestellt sind. Der Oberdelegierte des Bezirkes Koblenz, Oberst Philipp, sei seines Amtes entsetzt worden. Auch der militärische Delegierte des Bezirkes Wiesbaden wird demnächst verabschiedet werden. General De Mey soll ebenfalls in nächster Zeit von seinem Posten für immer beurlaubt werden.



### Der Frankfurter bedingt einen Regierungswechsel.

London, 21. Mai. Der Pariser Bericht-erstatler der „Daily Mail“ schreibt, der neue Sturz des Frankeu beschäftigte Poincaré und seine Minister ernstlich. In gutunterrichteten Kreisen verläutet, daß verschiedene der einflußreichsten Mitglieder des Kabinettes für einen so- fortigen Rücktritt und die Uebertragung der Regierung an die Sozialistisch- Radikalen seien, da Poincaré sonst die Geschäfte bis zum Wiederauftritt der Kammer weiterführen müßte, ohne in der Lage zu sein, wirksame Maß- nahmen zur Abhilfe des neuen Falles der fran- zösischen Währung zu treffen.

### Schwere Krise in der polnisch-ober- schlesischen Industrie.

Kattowitz, 21. Mai. Die Eisen- und Hüttenwerke in Polnisch-Oberschlesien stehen vor gänzlichem Stillstand. Die Laurahütte soll drei Millionen Dollars Defizit aufweisen. Der Kohlenexport hat fast ganz auf- gehört. Die Vertreter der Arbeiter verlangen die Ernennung von Regierungs-Kommissären, die die Bilanzen der Werke prüfen sollen. Die Ar- beiterdelegierten erklären, daß sie auf keine Lohnreduktion eingehen werden und sind entschlossen, ihre Forderungen mit Generalstreik zu unterstützen. — Das „Berliner Tageblatt“ teilt mit, daß, nachdem die Vereinigte Königs- und Laurahütte ihren Betrieb stillgelegt hat, jetzt auch die der Bismarckhütte ge- hörige Fabrikhütte in Schwientochlowitz mit über 3000 Arbeitern und in 10—12 Tagen die Bis- marckhütte selbst mit 13.000 Arbeitern wird schließen müssen. Von den 50.000 Arbeitern der ober-schlesischen Eisenindustrie sind bereits jetzt 20.000 arbeitslos.

Kattowitz, 21. Mai. Die Schlichtungskom- mission hat sich heute damit einverstanden erklärt, daß die Löhne im Bergbau in Polnisch-Oberschle- sien durchschnittlich um 12 Prozent und in der Hüttenindustrie um 19 Prozent reduziert werden sollen. Die neue Lohnabmachung soll bis zum 30. Juni gelten. Ueber die Weiterentwicklung der Dinge wird die Haltung der Arbeiterschaft ent- scheiden, die sich gegen jedwede Lohnreduktion aus- gesprochen hat, und mit einem Streikausbruch droht.

### Das Minderheitenproblem in Polen.

Warschau, 20. Mai. Die allgemeinen Be- ratungen der Expertenkommission über die Fragen der nationalen Minderheiten in den Ostgebieten wurden gestern beendet, doch sollen die detaillier- ten Vorschläge in der nächsten Zukunft wieder aufgenommen werden. Die Vertreter der sozia- listischen Partei haben an den Beratungen der Expertenkommission nicht teilgenom- men. Der parlamentarische Klub der sozialisti- schen Parteien wird im Einvernehmen mit der radikalen Volkspartei Wywołanie dem Sejm im Laufe der nächsten Woche den Entwurf eines Rahmengesetzes betreffend die Autonomie für die nationalen Minderheiten in den Ostgebie- ten vorlegen.

### Das Kabinett Pašić bleibt.

Belgrad, 21. Mai. Da die Rekonstruktion des Kabinettes Pašić-Bribićević infolge der Auf- stellung verschiedener Ministerkandidaturen seitens der einzelnen Gruppen des radikalen Parteiklubs auf Schwierigkeiten stößt, wurde von der Rekon- struktion des Kabinettes derzeit gänzlich Abstand genommen. Am 11 Uhr vormittags begaben sich die Mitglieder des alten Kabinettes ins Königs- palais, um den Eid abzulegen.

Berichten aus Agrin zufolge hat das Ver- bleiben des Kabinettes Pašić-Bribićević im An- sehn eine sehr ungünstigen Eindruck in kroatischen Kreisen hervorgerufen, da diese Art, die Krise zu lösen, als offener Uebergang zum Absolutismus aufgefaßt wird. In ein- zelnen kroatischen Blättern wird die Behauptung aufgestellt, daß der mehrwöchentliche Verlauf der Krise in unabweisbarer Weise dargelegt habe, daß die maßgebendsten Faktoren im Staate die Verständigung zwischen den Serben und Kroaten dauernd zu verhin- dern bestrebt seien, um ungehindert absolutistisch regieren zu können. Diese Abneigung gegen die Kroaten gehe so weit, daß für den Fall der Bil- dung eines Ministeriums des oppositionellen Blokes angeblich die Verhaftung der neuen Mini- ster durch die Militärpartei vorbereitet ge- wesen sei.

### Griechenland will in die Kleine Entente.

Athen, 21. Mai. (Havas.) Die konstituierende Versammlung hat ihre Arbeiten gestern ausgenom- men. Der ehemalige Minister Politis, wel- cher zum griechischen Gesandten in Paris ernannt werden soll, ist hier eingetroffen und hat Presse- vertretern gegenüber erklärt, daß die Außenpoli- tik Griechenlands auf der Freundschaft mit Frank- reich, England und Italien fußen müsse. Bezüg- lich der Kleinen Entente erklärte Politis, daß Griechenland den Eintritt in die Gruppierung der Balkanmächte suchen sollte.

### Kantow-Wahlen in Bulgarien.

Sofia, 21. Mai. (H.A.) Nach den bisher bekannten Ergebnissen der am 18. Mai vorgenom- menen Gemeindevahlen in den Landgemeinden erhielten die regierungstreue „Demokratische Em- tracht“ 313.714, die Agrarier und die Ko- alition mit den Kommunisten 102.961 und die verschiedenen oppositionellen Gruppen 80.742 Stimmen.

### Devilenturle.

Die tschechische Krone notiert in:

|                          |                |                    |
|--------------------------|----------------|--------------------|
| Neuport 100 Kr . . . . . | Dollar         | 2.05.00            |
| Berlin 100 . . . . .     | Schweiz. Frank | 16.70.00           |
| Paris 1 . . . . .        | Mark           | 1260.00,000,000'00 |
| Wien 1 . . . . .         | österr. Kronen | 2.110.00           |

### Prager Kurze am 21. Mai.

|                                 | Gold      | Ware      |
|---------------------------------|-----------|-----------|
| 100 holl. Gulden . . . . .      | 1278'00   | 1282'00   |
| 1 Billion Mar! . . . . .        | 8'06'00   | 8'26'00   |
| 100 belg. Francs . . . . .      | 162'00'00 | 163'50'00 |
| 100 schweiz. Francs . . . . .   | 603'50'00 | 606'50'00 |
| 1 Pfund Sterling . . . . .      | 148'30'00 | 149'70'00 |
| 100 Lire . . . . .              | 153'75'00 | 155'25'00 |
| 1 Dollar . . . . .              | 33'95'00  | 34'25'00  |
| 100 franz. Francs . . . . .     | 188'25'00 | 189'75'00 |
| 100 Dinar . . . . .             | 42'67'50  | 43'17'50  |
| 10.000 ungar. Kronen . . . . .  | 3'75'00   | 4'25'07   |
| 1.000.000 poln. Mar! . . . . .  | 6'62'75   | 6'68'75   |
| 10.000 österr. Kronen . . . . . | 4'80'75   | 5'00'75   |

### Tages-Neuigkeiten.

#### Unser neuer Roman.

Wir beginnen morgen mit der Veröffentlichung des Romanes „Die Kleine Lotte“, des Erstlingswerkes der Pariserin Simone Bodève. Kein Geringerer als Romain Rolland, der große revolutionäre französische Dichter, hat zu diesem Buche das Vorwort geschrieben, in dem er die sachliche Kunst, die Wahrheitsliebe, die vorbildliche Charakterisierung, die packenden Schilderungen des Wahnsinns der heu- tigen Lohnarbeit, die ergreifende Einfachheit der Erzählung rühmt. Rolland schreibt in seinem Vorwort unter anderem:

„Es ist die Geschichte eines kleinen Mädchens aus dem Volke von Paris. Eine reine, stolze, trostige Seele; nach traurigen häuslichen Erleb- nissen und furchtbaren Schande (an der sie un- schuldig ist) entsteht sie dem väterlichen Hause. Will sich selbst das Leben erraffen. Taucht bis auf den tiefsten Grund des Glücks unter, wehrt sich verzweifelt, wie viele andere Unglückliche ihrer Art, würde in dem Söllenspühl verschwinden, fände sie nicht Freundschaft, die sich in Liebe wandelt. Aber immer verzehrt von der fügen Idee vergangener (zum größten Teil eingebildeter) Schmach, unfähig, sie dem Geliebten zu gestehen, in ihrer Ehrlichkeit noch weniger imstande, sie ihm zu verbergen, tötet sie sich vor der Hochzeit.“

Trockener Analyse ist es unmöglich, die rüh- rende Schönheit lebendig zu machen, die von die- ser Jungmädchenseele ausstrahlt. Einsam, in sich gekehrt, voll jählichster Empfindung, doch immer wieder gekränkt, liebend-hingegenben — immer aufs neue bedroht, kindlich-rein — inmitten welchen Lebens! — stirbt sie „am nichts“, wie eine Gestalt des Buches sagt, „weil es falsche Scham gibt, Ueberkommenes, Vorurteile“, weil ihr vor allem jener wunderbare Stolz der großen Frauenseele zu eigen ist, jene adelige Flamme, die in den Kernsten, Niedrigsten lodert.“

Und mehr noch als die Kleine Lotte zeigt ihre Umgebung von der Meisterschaft des Künst- lers, der sie gebildet. Es gibt bis jetzt kein Buch in Frankreich, welches das Volk von Paris und besonders das weibliche Proletariat in solcher Wahrhaftigkeit dargestellt hat. Es ist eine Offen- barung.“

Beim Lesen der „Kleinen Lotte“ wird man sich erst recht der lägenhaften Deklamation aller vollständigen Schilderungen bemüht, die bisher von Bürgerlichen mit Rednerbegabung, wie Zola, geschrieben wurden. Ich wage zu behaupten, daß das Buch von Simone Bodève durch die Intensität des einfach wieder- gegebenen Lebens in seinen besten Zeilen so groß ist wie ein Werk von Tolstoi. Es enthält eine Fülle von wahren, durchaus natürlichen Gestalten. Hervorragend ist die Gabe des Gesprächs.“

Wir glauben, unseren Lesern das Beste zu bieten, wenn wir ihnen die Kenntnis eines Wer- kes vermitteln, von dem Romain Rolland sagt: „Ich wäre stolz, es geschrieben zu haben.“

### Das obligate Eisenbahnunglück.

Schwerer Zugzusammenstoß in Tetschen.

Bodenbach, 21. Mai. (Eigenbericht.) Heute mittags ereignete sich am Nordwest- bahnhöfe in Tetschen ein schwerer Eisen- bahnunglück, der leicht hätte zu einer grau- samen Katastrophe werden können. Der in Tetschen um 12.5 Uhr mittags einreisende Prager Personenzug ist mit 40 Kilometer Fahrge- schwindigkeit auf eine Verschubgarnitur aufge- fahren. Die Verschublokomotive und drei Waggons der Verschubgarnitur wurden vollständig zertrümmert, die Per- sonenzugsmaschine schwer und einige Personen- waggons leichter beschädigt. Wie ein Wunder- mittel es an, daß von den zahlreichen Passagieren nur drei Personen erheblich verletzt wurden. Einige Personen erlitten Ner- venchoc. Wie uns mitgeteilt wird, liegt die Schuld an dem Unglück an der Stations- leitung in Tetschen. Der größere Teil der Schuld aber trifft die Eisenbahndirek- tion.

Auf der Strecke von Altstadt bis Tichlowitz der zweigleisigen Bahn, ist das Geleise seit mehr als vier Jahren von hun- derten gebrauchsunfähigen Fracht- waggons verstellt, so daß sich der ganze Verkehr auf dem einen freien Geleise ab- wickelt. Infolgedessen besteht für diese Strecke die

Geleiseperrre, die nach der Einfahrt des verunglückten Personenzuges Nr. 211 gewöhnlich aufgehoben wird. Dem Zugpersonal des Per- sonenzuges war in Tetschowitz die Aufhe- bung der Geleiseperrre gemeldet worden und so fuhr der Zug mit voller Schnelligkeit in die Station ein. Von der Aufhebung der Geleiseperrre war aber das Ver- schub- und Stationspersonal nicht verständigt gewesen und so kam es, obwohl der Per- sonenzug bereits fällig war, auf dieser Strecke noch verschoben wurde. Die beiden Maschinen- führer bemerkten zu spät, daß es zu einem Zu- sammenstoß kommen müsse, um das Unglück noch aufzuhalten, gaben jedoch ihren Maschinen Gegen- dampf, wodurch der Zusammenprall abgeschwächt wurde. Warum das Stationspersonal von der Aufhebung der Geleiseperrre nicht verständigt worden war, entzieht sich unserer Kenntnis. Je- densfalls aber hätte die Direktion in vier Jahren Gelegenheit gehabt, das zweite Geleise freizu- machen, wodurch nach unserer Auffassung das Un- glück hätte vermieden werden können.

Die verletzten Personen wurden in das Tetschner Krankenhaus gebracht, dürften jedoch in häusliche Pflege übergeben werden.

### Vom Haus der Arbeit.

Das Gebäude der Arbeiterschaft in der Auf- stellung für Kultur und Wirtschaft ist fertiggestellt. Dank dem Eifer der Genossen der Gemeinnützigen Bauunternehmung, Ges. m. b. H., steht es nun, trotz der Kürze der Bauzeit, so form- vollendet da wie es sein Schöpfer, der Architekt Genosse Karau, erdacht hat.

Unter den anderen bunten Hallen und den lodend farbigen Gaststätten des Ausstellungs- platzes, fällt das Haus der Arbeit durch die Wucht seiner Formen und die ernst ent- schlossene Würde stark ins Auge. Auf einer Grundfläche von etwa 500 Quadratmeter stehen im Viereck 68 massiv anfragende Säulen, eng aneinandergeschlossen, jede neun Meter hoch und einhalb Meter breit, — ein Bild von Kraft, Solidarität und Organisation. Wie in Gemein- schaft tragen die Säulen das lastende Gefinns, das sie in gezierter Kraft hochgehoben haben und immer höher zu heben scheinen.

Kein Fenster hat der Bau an den Seiten. Alles Licht kommt von oben, aus freier Höhe, in die der steile Föhnennuß mitten aus dem Bau hoch aufragt. Er harret noch der roten Fahne, die als Wahrzeichen proletarischer Zukunftsgewißheit über dem Haus der Arbeit wehen wird.

Kein Bild durchdringt die Massen der Säulen von außen. Man muß durch das Tor ein- treten, das nicht hoch, aber weit ist und die ein- fach klare Aufschrift trägt: Haus der Arbeit.

Eine Halle der Feier empfängt den Ein- tretenden. Noch ist sie nicht geschmückt. Aber bald werden die Werke proletarisch-sozialistischer Künst- ler, die vom Leben und Schicksal des Proletariats künden, von den Wänden grünen.

Von hier aus gelangt man in die weit ge- streckten Ausstellungsräume, in denen die Wände und langgestreckten Tische die Ausstellungsgegen- stände der gewerkschaftlichen und genossenschaft- lichen Organisationen zeigen werden.

In der Mitte des Hauses wird ein kühler Garten mit freundlichem Grün und einladenden Bänken Gelegenheit zum Ausruhen bieten. An einem Schalter werden Bilder von den Einzel- heiten des Hauses zu sehen und Ansichtskarten zu kaufen sein.

Der weitere Weg durch die Ausstellungs- räume wird an den Darstellungen und Erinne- rungen der Krankenkassen, der bunten Reihe der Kulturorganisationen und der Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschen sozialdemokrati- schen Arbeiterpartei vorbeiführen. Durch die Halle der Feier gelangt man dann zum Ausgang.

Ein internationaler sozial-politischer Kongreß wird mit Beginn Oktober in Prag veranstaltet werden. Gestern verammelten sich — wie das „Prager Abendblatt“ meldet — der Einladung des staatlichen „Sozialen Institutes“ zufolge, Vertreter der internationalen Korporationen und Ver- bände, um sich über die vorbereitenden Arbeiten zu beraten. Man entschloß sich, nach den Referaten des Univ.-Prof. Gruber und Sektionsrates Dr. Eugen Stern die entsprechenden Kom- missionen zu begründen. Der Kongreß soll im Gebäude der Nationalversammlung togen.

Vom Schladitzfeld der Arbeit. Gestern früh um 9 Uhr ereignete sich auf einem Raddampfer der Firma Lanna, der bei der Regulierung der Elbstauwehr bei Schradenstein den Dienst ver- schiebt, ein schwerer Unglücksfall. Ein Mannsch- bede, die den Kessel des Dampfers abschließt, sprang ab und traf den davorstehenden Heizer, dessen Namen wir bisher nicht eruieren konnten, mit solcher Wucht, daß ihm die Gehirnschale ein- geschlagen und die Schädeldecke völlig zertrümmert wurde, wobei er außerdem am ganzen Körper verbrüht wurde. Der Tod dürfte unmittelbar nach dem Unglück eingetreten sein. Ein zweiter Ar- beiter erlitt ebenfalls Verletzungen, jedoch leicht- erer Art, so daß er in häuslicher Pflege belassen werden konnte. Der Unglücksfall ist sicherlich auf nichts anderes als auf eine sträfliche Leicht- fertigkeit der Firma oder ihrer Organe zurückzuführen. Denn die Kessel müssen nach dem Gesetz regelmäßig kontrolliert werden und es ist wohl selbstverständlich, daß eine Fachkontrolle auch einen derart schweren Fehler, wie er hier zweifel- los vorlag, herausfinden müßte. Die Firma, die sich auch ansonsten durch eine ins Ungemessene gehende Ausbeutung der Arbeiter auszeichnet, sollte dazu verhalten werden, doch endlich einmal mehr auf das Leben und die Gesundheit ihrer Arbeiter Rücksicht zu nehmen.

Boeran wird im November aus der Haft entlassen? Im Zusammenhange mit der beding- ten Freilassung des Juristen Karl Schwabe, der im Boeranprozeß zu 3 Jahren festeren Kerkers ver- urteilt war, tauchten Vermutungen betrefis der baldigen Freilassung Boerans auf. Nach dem „Ceske Slovo“ wird zwar auf das bisherige An- suchen Boerans und seiner Frau um bedingte Nachsicht des Strafrestes im Gnadenwege Rücksicht genommen werden, doch dürfte die Frage der Ent- lassung aus der Haft erst im November aktuell werden.

Lodesfahrt in die Donau. Ein Donaufischer und ein Weinbergküter in Preßburg beobachteten aus der Ferne, wie sich ein junger Mann und ein Mädchen lange Zeit innig umarmten, der Mann dann auf sein Fahrrad stieg, während das Mäd- chen, ihn umschlingend, hinter ihm auf dem Rode stand. Hierauf begann eine rasende Todes- fahrt in die etwa 1 Kilometer entfernte Donau, in der das Rad mit den beiden Menschen dann verschwand. Die Zuschauer des Unheils alarmier- ten sofort die Polizei, die bald darauf die Leichen des Mannes und des Mädchens und umweit von ihnen auch das Fahrrad bergen konnte.

Klassenlotterziehung. Bei der gestrigen Zie- hung der 5. Klasse der 10. Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 43 und 91 gezogen. 20.000 K als Prämie und 400 K gewonnen; 20.000 K ge- wonnen; 95.343; je 5000 K gewonnen: 6791, 53.891, 56.343, 57.491, 59.143, 62.243, 97.491, 99.343, 126.643, 127.791, 128.991, 156.843, 172.391, 195.443; je 2000 K gewonnen: 44.391, 62.843, 75.791, 103.543, 107.591, 123.191, 123.643, 130.591, 138.743, 138.943, 161.243, 165.091, 166.243, 168.791, 183.691, 189.543, 191.091, 197.391, 198.843.

Das Prager „Oden“ — Konkurs! Weiter ist wie „Nar. Dem.“ meldet, das Gesuch um die Ver- hängung des Konkurses über den „Oden“ über- reicht worden, wodurch die Angelegenheit in ihr Endstadium tritt. Bekanntlich wurden Versuche zur Rettung des Unternehmens seit mehr als fünf Vierteljahre unter Beihilfe amerikanischer Kapi- tales unternommen. Trotzdem diese Aktion jäm- lichlich riskant war, hätte doch von allem Anfang an ein Teil der Gläubiger sie durch anonyme Zu- sährften und durch Sandalieren unmöglich gemacht.

Romain Rolland in Prag. Romain Rolland ist Montag mit seiner Schwester in Prag ein- getroffen, um sich an dem internationalen Musik- feste und an der Smetanafeier zu beteiligen. Montag stattete er dem Bildhauer Biele einen Be- such ab und wohnte einer Aufführung von Capels „R. U. R.“ im Landesheater bei. Den Dienstag widmete er der Besichtigung Prag.

Die „Konsumgenossenschaft“ Nr. 10 vom 15. No- 1924 hat folgenden Inhalt: Einladung zur Gene- ralversammlung der Geb.-Großverkaufsgesellschaft. — Ein Wort zum Verbandstage. Von B.-mu. — Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Konsumver- eine. (Schluß.) Von Alois Scharnowels (Fren- denhaß). — Zeitschriften: Großverkaufsgesellschaft und Konsumgenossenschaftsbewegung. Von Dr. Wilhelm Meiner (Olmütz). — Genossenschaftliche Bil- dung. I. Von Hans Wittl (Prag). — Die Kredit- genossenschaft im Bilde der Zahlen. Von Prof. Anton Schreinert (Kauzig). — Bezirks- oder Kreisgenossenschaft: Beiträge zur Diskussion über genossenschaftliche Zentralisation. Von Gustav Wil- mann (Mähr.-Schönberg). — Die genossenschaft- lichen Betriebe in Ung. Von A. Gruschka (Ung.). — Genossenschaftliche Warenchau und Warenan- stellungen. — Vom Tage. — Landwirtschaftliche Statistik. Ernteflächen und Erträge. — Recht und Steuerangelegenheiten. — Tarifrische Mitteil- ungen. — Ausländische Genossenschaftsbewegung. — Inserate.

Blatternfälle in Böh.-Leipa. Die Abteilung für Gesundheitswesen der politischen Landesver- waltung in Prag teilt mit: Nach einer amtlichen Mitteilung vom 20. d. M. sind in Böh.-Leipa drei Fälle von Blatternkrankungen vorgekommen, von denen einer leichter Natur war, während ein anderer tödlichen Ausgang nahm. In allen drei Fällen wurde die Krankheit durch Besuche aus Le- mesvar eingeschleppt.

Eine „Allion gegen wilde Staps“ wird von der politischen Landesverwaltung in Prag angekündigt, die dem Treiben der sogenann- ten „wilden Staps“ in der Natur nicht mehr still- schweigend zusehen will und alle untergeordneten Behörden und Organe auffordert, von den Besu- chern von Wäldern und Lagerplätzen ordentliche Legitimationen zu verlangen und jegliches an- sößige Verhalten in der Natur zu verhindern. Die Deffemlichkeit wird erucht, die öffentlichen Organe bei dieser Aktion zu unterstützen und fest- gestellte Uebertretungen sofort den Behörden be- kammtzugeben, damit so die Wälder von den Schäd- ligen gereinigt werden und das Betreten der Wälder „nicht überhaupt verboten werden muß“.

Eine britische arktische Expedition wird in allernächster Zeit aus Newcastle auslaufen und auch einen Seehydroplan mitführen. Die Ex- pedition leitet George Burney, der gewesene Sekretär der Expedition, welche von der Oxford- universität auf die Spitzbergen im Jahre 1921 veranstaltet worden ist. Die Expedition besteht aus einem norwegischen Walfischfängerschiff von 300 Tonnen und eine kleine Schaluppe für See- hundfang. Der Hydroplan ist speziell für arktische Forschungen hergestellt. Die Oxford- universität, welche diese Expedition unternimmt, erhielt Unterstützung von der königlichen geographischen Gesellschaft, vom Kriegsmini- sterium und vom Luftschiffahrtsministerium. Ihr erstes Ziel ist die Durchführung von Nord-D-St.-Land, einer großen Insel, welche nördlich von den Spitzbergen liegt.



Ueber einen Ausbruch des Vulkanes Kilauea auf Hawaii werden furchtbare Einzelheiten berichtet. Der Ausbruch war einer der heftigsten, der jemals beobachtet wurde. Die Eingeborenen haben zum größten Teile die Dörfer verlassen und sind nach der Küste geflüchtet. Der Vulkan wirft unter fortwährendem furchtbarem Getöse riesige Massen glühender Lava aus. Ueber die Insel ergießt sich ein so dichter Aschenebel, daß das Sonnenlicht nur schwach durchdringen kann und die ganze Inselgruppe fast völlig im Dämmerlicht gehalten ist. Blitze durchzuden das Dunkel, begleitet von Regengüssen, die Sturzbächen gleich niederstürzen. Die Wassermassen sind so ungeheuer, daß binnen kurzen weite Gebiete überschwemmt waren und von vielen Dörfern nur noch die Dächer aus den Fluten rogen. Gewaltige Mengen von Schwefeldämpfen werden wie dicke Rauchschwaden von heftigen Stürmen über die Insel getrieben und töten auf ihrem Wege alles Lebendige. Wie viele Menschen ums Leben gekommen sind, steht noch nicht fest. Da sämtliche telegraphische Verbindungen unterbrochen sind.

**Die Meuterei auf dem Hamburger Schiff.** Die auch von uns veröffentlichte Meldung über die Meuterei auf einem Hamburger Schiff erhielt durch einen Drohbericht aus Hamburg folgende Ergänzung bzw. Richtigmeldung: Der Dampfer, auf dem sich die Vorgänge vorhanglung abgespielt haben, heißt nicht „Paul“, sondern „Paul Regendanz“. Der Dampfer gehörte keiner Hamburger Reederei, sondern einer holländischen und fährt unter der Flagge Columbiens. Vor dem Abgang des Dampfers aus Deutschland ist der Mannschaft vom Kapitän amerikanische Deure versprochen worden. Diese wurde auch, als die Seeleute vor dem amerikanischen Konsul als dem Vertreter Columbiens, ihr Recht suchten, zugesprochen. Trotzdem wurde sie nicht ausgezahlt. Der Kapitän, ein gewisser Roland Fuhrmann, war während des Krieges auf dem Marinefliegerflieger Nordholz tätig, wurde bei Ausbruch der Revolution Vorsitzender des dortigen Soldatenrats, aber wegen allerlei Unfug bald wieder abgesetzt. Er trat dann als Kapitän in die Dienste der holländischen Reederei, für die er mit allen Mitteln deutsche Seeleute zu pressen suchte. Die Reichsregierung der Seeleute des Deutschen Verkehrsverbundes betont ausdrücklich, daß von deutschen Seeleuten das Feuer nicht gelöscht worden sei und im übrigen die deutsche Besatzung des Schiffes seit langem abgemustert hat und sich bereits seit längerer Zeit in Deutschland befindet. Auf dem Dampfer ist es allerdings zu Lohnunterschieden gekommen, in deren Verlauf der Kapitän zur Waffengriff. Aber er hat weder auf deutsche Seeleute geschossen, noch jemanden erschossen. Die Schieberei soll sich vielmehr unter chinesischer Besatzung ereignet haben, und dabei sollen tatsächlich drei Chinesen, wie aus vorliegenden ausländischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, erschossen worden sein. Dieser Vorgang spielte sich im November 1923 ab, wird aber jetzt erst bekannt, nachdem das Schiff am Freitag wieder nach Monaten einen Hafen angelaufen hat.

**Das Ende der Lusitania.** Das im Erscheinen begriffene Admiralsabenteuer enthält im vierten Teil: „Der Krieg in der Nordsee“ einen fesselnden Bericht über den Untergang der „Lusitania“. „U 20“ unter Kommando des Kapitänsleutnants Schwieger war in die Gewässer von Irland entsendet worden, um feindliche Transportdampfer zu versenken. Ein dichter Nebel machte es fast unmöglich, den feindlichen Schiffen über Wasser aufzulauern. Der Kommandant entschloß sich, südlich vom Bristolkanal zu kreuzen. Schon wollte er den Rückmarsch antreten, als es am 7. Mai, mittags plötzlich sehr dicht wurde. In der Verfolgung eines britischen Kreuzers begriffen, sichtete das U-Boot gegen 2 Uhr 20 Minuten nachmittags vier Schornsteine und zwei Masten eines großen Passagierdampfers. Noch war es unsicher, ob es gelingen würde, den mit überlegener Geschwindigkeit fahrenden Dampfer zu stellen, als er plötzlich seinen Kurs änderte und dem U-Boot zudrehte, dem er gegen 3 Uhr 10 Minuten nachmittags in die Schußlinie kam. Aus 700 Meter Entfernung wurde der Dampfer an Steuerbord dicht hinter der Kommandobrücke getroffen. Während sonst zwei Torpedos nötig waren, um kleinere Dampfer zum Sinken zu bringen, übertraf die Wirkung dieses einen Torpedos alle Erwartungen. Das Kriegstagebuch des Kapitänsleutnants Schwieger schildert, wie eine außerordentliche Detonation mit einer sehr starken Sprengwolke erfolgte, was vermuten ließ, daß zur Explosion des Torpedos noch eine zweite hinzugekommen ist (Kessel oder Kohle oder Pulver?). Die Aufbauten und die Brücke wurden auseinandergerissen und Feuer und Qualm hüllte die hohe Brücke ein. Das Schiff stoppte sofort, bekam sehr schnell große Schlagseite nach Steuerbord und es hatte den Anschein, als wollte es bald kentern. Auf dem Schiffe entstand eine große Verwirrung; das Kommando der Boote verriet vielfach Kopfschütteln, manche Boote schlugen sofort um. Das Schiff blies Dampf ab und zeigte vorn den Namen „Lusitania“ in goldenen Buchstaben. Die Schornsteine waren schwarz gemalt, die Heckflagge war nicht gesetzt. Da es den Anschein hatte, als wenn der Dampfer sich nur noch kurze Zeit über Wasser halten kann, ging das U-Boot auf 24 Meter tief unter den Meeresspiegel und ließ nach See zu. Was lange Zeit gelehrt wurde, ist heute durch die Veröffentlichung des damaligen Zeilingsleiters des New Yorker „Herald“ und J. H. Malone, erwiesen. Nach seinem Bericht hatte das Schiff auf seiner Unglücksreise zum mindesten 5450 Pfund Munition an Bord.

**Der Verschwindende Chineser.** Ein schlechtes Geschäft machte ein chinesischer Händler, der seit

# Kommunistischer „Klassenkampf“.

Für Deutschnationale und Deutschvölkische, gegen die Sozialdemokratie.

Unser Bruderblatt, die „Münchener Post“, meldet:

„Nachdem es den Rechts- und Linkstradikalen bei den Landtagswahlen gelungen war, der Sozialdemokratie einige Mandate abzugewinnen, versuchten sie noch in letzter Stunde, im Landeswahlausschuß am Donnerstag unter deutschnationaler Führung, den eben erforschten Willen zu fälschen und die Sozialdemokratie um zwei Mandate zu betrügen. Mit bürokratischer Aufgeblasenheit berief sich der Vertreter der Vereinigten Nationalen Rechte, Professor Otto, auf den Buchstaben des Wahlgesezes und verlangte Tausende von sozialdemokratischen Wählerstimmen für seinen Parteikopf, um wenigstens das lässliche Jugendmandat für seinen Chef Hilpert vollzubekommen. Grund: die Sozialdemokratie hatte in sechs von neun Wahlkreisen hinter das Kennwort „Vereinigte Sozialdemokratische Partei“ noch verschiedene unwesentliche Zusätze gemacht, was politische Embrone und ihren Anhang zu dem Glauben veranlaßte, daß es in Bayern fünf verschiedene SPD's gäbe.

Wäre das vom Landeswahlausschuß akzeptiert worden, so hätte die Sozialdemokratie statt drei nur ein Landesmandat erhalten, d. h. hätten die Deutschnationalen und die Bayerische Volkspartei je ein Mandat mehr bekommen.

Trotz Belehrung durch den Referenten im Ministerium, daß dem Gesetzgeber eine so enge Auslegung des Gesetzes nicht in den Sinn gekommen sei, blieb der deutschnationale Professor darauf bestehen, daß von Amts wegen und entgegen jedem Grundsatz von Recht und Billigkeit rote Stimmen gewaltsam in schwarz-weiß-rote umdekoriert werden müßten. Sein Halbbruder zur Rechten, der völkische Dr. Glaser, leistete bei diesem Bürokratenstück willkommene Hilfe, was seine Erklärung u. a. damit findet, daß beim Gelingen dieses Manövers der völkische Block die zweitstärkste Fraktion im Landtag geworden wäre.

Nun aber kam die von niemandem erwartete Sensation. Der kommunistische Vertreter **Kendrick** leh den Halb- und Ganzvölkischen keine **Kredite** und legte sich mit **Auswendung aller Verebamkeit**

dafür ins Zeug, sozialdemokratische Wählerstimmen in deutschnationale umzutauschen. Er betrieb diesen offenkundigen Arbeiterverrat, obwohl eine solche Fälschung ihm und seiner Partei nicht den geringsten Vorteil gebracht hätte. Er hatte aber außerdem noch die Geschmackslosigkeit, seine Haltung mit der Phrase zu begründen, daß gerade die Kommunisten alle Veronlassung hätten, dem Gesetze zu seinem Rechte zu verhelfen. Daß es ihm in Wirklichkeit nur darum zu tun war, die Sozialdemokratie zu schwächen und die Feinde der Arbeiterklasse zu stärken, erhellt am besten daraus, daß bei der Wahl 1920 der Kommunismus in der gleichen Lage war, wie diesmal die Sozialdemokratie, denn das Kennwort „Kommunistische Partei Deutschlands“ trug damals in allen Wahlkreisen noch die Ergänzung „Partiarbeitsbund“, nur in Mittelranken war diese Bezeichnung weggelassen worden. Aber damals ist es niemandem eingefallen, dieses Versehen auszunützen und SPD-Wählerstimmen auf hinterlistige Art wegzusiehlen.

Nicht viel hätte gefehlt, und der völkisch-kommunistische Trick wäre geglückt. Neben der Einsicht der bürgerlichen Mittelparteien — selbst die Bayerische Volkspartei brachte trotz lodendem Mandatgewinn ein anerkennenswertes Maß von Objektivität auf — war es vor allem der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes als Vorsitzender des Landeswahlausschusses, der dem Grundsatze von Recht und Billigkeit zum Siege verhalf. Mit dieser bürgerlichen Hilfe allein war es möglich, den kommunistischen Verrat noch im letzten Augenblick wirkungslos zu machen. Fürwahr ein peinliches und zugleich empörendes Gefühl für die sozialdemokratischen Wähler! Der Rest jener Zweifler in unseren eigenen Reihen, die an ein Zusammenarbeiten mit den Kommunisten glauben, aber möge an diesem neuen Beispiel kommunistischer „Taktik“ erkennen, welch schamlosen Betrug die Kapedisten bei jeder Gelegenheit an der Arbeiterklasse verüben, selbst dann, wenn der Sozialdemokratie zugelegte Schwaden ausschließlich zum Nutzen der spezifischen Reaktion ausschlägt.

einem Jahr in Berlin wohnt. Als er in der Gegend des Görlicher Bahnhofes Läden aufsuchte, um seine Wärmepumpen, Lampen, Zigarettenspitzen und Schnitzereien anzubieten, begegnete ihm an der Ecke der Görlicher- und Hallensteinstraße zwei junge Burschen und hielten ihn an, um ihn etwas abzulaufen. Sie bezahlten mit einem alten 50-Markschein, den der Händler für viel Geld hielt, aber nicht wechseln konnte. Als er ein Geschäft aufsuchte, um ihn klein zu machen, erfuhr er, daß er nichts wert sei. Nichts Gutes ahnend, eilte er wieder hinaus, aber jetzt waren die beiden Burschen mit seinem Mustertascher und den ganzen Waren verschwunden.

**Ein betrügerischer Weinändler.** Aus Wien wird gemeldet: Wie bekannt, ist die Weingroßfirma Friedrich Weil, deren jetziger Inhaber der Großhändler Robert Teltcher ist, insolvent geworden. Die Gesamtpassiven betragen nach den verschiedenen Schätzungen 30 bis 40 Milliarden öK. In seiner Bedrängnis hat der Firmainhaber Teltcher zur Erleichterung seiner Lage unerlaubte Manipulationen vorgenommen, welche Strafangelegenheiten zur Folge hatten und zu seiner Verhaftung führten.

**Erdbeben.** Aus Rom wird gemeldet: Heute um 2 Uhr 5 Minuten früh wurden in Florenz, Pisa und Lucca schwache Erdstöße in nordöstlicher Richtung in einer Dauer von fünf Sekunden verspürt. In Florenz und Lucca waren die Erdstöße so stark, daß die Bevölkerung aus dem Schlafe geweckt wurde, ein Schaden wurde nicht angerichtet.

**Explosion.** Aus London, 21. Mai, meldet man: An Bord des Panzerschiffes „Patrie“ explodierte ein Artilleriegeschoh. Dreizehn Personen sind verletzt worden.

**Wetterbericht vom 21. Mai.** Die Gewitterneigung hielt in der Republik auch am Dienstag an. Die Niederschläge waren bereits ergiebiger als am Vortage. Es melden zum Beispiel Pretau 20 Millimeter, Budweis neun und Nachod sieben Millimeter Gewitterregen. Die Temperatur erreichte in Wahren 30 Grad Celsius. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Ohne wesentliche Änderung.

## Radio.

Gesuche um Radioamateurlizenzen.

Durch die Regierungsverordnung, welche die Bedingungen für die Errichtung, Erhaltung und den Betrieb der Telegraphen festlegt, wurde auch die Frage der Radioamateurstationen geregelt, deren Errichtung eine Konzession erfordert. Um Verleihung einer Konzession muß in schriftlichem Wege bei der zuständigen Post- und Telegraphendirektion angefragt werden, was entweder direkt oder durch Vermittlung des Radiojournal (Prag, Narodni k. 25) oder durch Vermittlung irgendeines tschechoslowakischen Radioklubs geschehen kann. Dem Gesuche ist eine Bestätigung darüber beizulegen, daß der Gesuchsteller Abonnent des Radiojournals ist, sowie ein Verleg über die Heimatszuständigkeit. Die Nummer 7 der Zeitschrift „Radio“ veröffentlicht detaillierte Vorklagen für diese Gesuche, sowie Wink, wie die Gesuche anzufertigen sind.

## Radiostationen in der Slowakei und in Karpathenrußland.

Die tschechoslowakische Postverwaltung errichtet eben eine radiotelegraphische Station (Sendestation) von 5 KW Energie in Raschau und dürfte in aller nächster Zeit mit der Montage einer Station der gleichen Stärke in Bregburg (Bajnory), sowie einer Station von 1 KW in Mhorod beginnen. Alle diese Stationen sollen noch im Laufe des heurigen Jahres fertiggestellt werden.

## Gesangunterricht durch Radio.

Die amerikanische Gesangspädagogin Eleanor Mc. Lellan ist als erste auf den Gedanken verfallen, die Radiotelephonie zur Erteilung von Gesangsstunden zu verwenden. Zwar ist es nicht möglich — so erklärte sie kürzlich — fertige Opernlänger mittels der radiotelephonischen Gesangsstunden heranzubilden, immerhin aber können die Grundprinzipien des Gesanges, wie Artikulation, Atemtechnik, die Wirkungen der richtigen und falschen Lippen- und Zungenstellung den Zuhörern demonstriert werden, was einen bemerkenswerten Fortschritt gegenüber den geschriebenen Abhandlungen und Gesangslehrbüchern darstellt. Das beklemmende Gefühl, das der Radioinstruktor zu Beginn seiner Vorlesungen vielleicht da haben wird, wenn er statt zu den Hörern nur zu dem Magneten spricht, wird sicherlich sofort zerstreut werden, sobald die ersten Anerkennungsbriefe der Zuhörer einlaufen. Auch Miss Mc Lellan ist mit dem Erfolge ihrer Radio-Gesangsstunden sehr zufrieden gewesen, da die Radio-Zuhörer ihrem Vortrage mit größerem Interesse folgten und eine in vielen Fällen bessere Fassungsabgabe an den Tag gelegt haben als zahlreiche Privatstudenten.

## Radio als Tuberkuloseheilmittel.

Der größte Feind der Gesundheit des Lungenkranken sind bekanntlich Nervosität und Langeweile. Ein bekannter amerikanischer Spezialarzt ist nun auf den Gedanken verfallen, seinen Patienten während der langwierigen Liegezeiten die Zeit durch Radiokonzerte und Vorträge zu vertreiben und hat mit diesem Mittel sehr gute Erfolge zu verzeichnen gehabt. Die Radiokonzerte wurde von den Patienten mit sehr großem Interesse erwartet und verfolgt, so daß sie während der Vorträge an ihre Krankheit und die sonstigen Sorgen vergaßen, so daß die Mutter Natur ungehörter ihren Heilungsprozeß fortsetzen konnte als wenn die Kranken unruhig und ungeduldig gewesen wären oder sich ihre Zeit mit anstrengender Lektüre vertrieben hätten.

## Gerichtssaal.

### Der Mord an einer Neunzehnjährigen.

Verbrechen der Notzucht.

Prag, 21. Mai. Vor 13 Jahren setzte in Prag ein Mord die Bevölkerung in Aufregung, der damals viel besprochen wurde und erst jetzt, nach dreizehn Jahren, sein gerichtliches Nachspiel findet. Trotz der warmen Sonnenstrahlen, die auf das Gerichtsgebäude fielen, war der Saal von den üblichen Gerichtskleibern gestopft voll. „De gustibus non est disputandum.“

Angeklagt ist wegen Verbrechen der Notzucht und wegen Verbrechen des Mordes der 50 Jahre alte Bergmann Franz Hofsky.

In der Anklageschrift ist zu lesen: Am 14. Juli 1911 fand Anna Doubravsky bei einer Bahndehnung bei Sal (Bez. Schlan) die Leiche ihrer Tochter Anna. Nach Angaben der Mutter war Anna am 13. Juli 1911 nach 8 Uhr abends aus dem Hause gegangen. Da sie nicht zurückkehrte, ging die Mutter gegen 2 Uhr morgens die Tochter zu deren Lieblingen Wenzel Novak suchen. Untertwegs fand sie die Leiche. Die Gerichtskommission fand am Hals eine bis an die Wirbelsäule reichende Schnittwunde. Am Latorte wurde außer einer Tabakpfeifenraupe keine weitere Spur gefunden. In einem unweit gelegenen Gerstensaal fand man Fußspuren.

Gleich nach der Tat fiel der Verdacht des Mordes auf den Geliebten des Mädchens Wenzel Novak aus Okobidowitz, der mit ihr ein längeres Verhältnis unterhalten hatte. Ueber Wunsch des Vaters gab Anna den Verkehr mit Novak auf. Dieser wurde in Untersuchungshaft genommen, ist bald jedoch wieder entlassen worden, da sich kein Verdachtsmoment gegen ihn ergab. Man forschte zwar weiter nach, doch schloß die Angelegenheit allmählich ein.

Als 1923 im Dezember der Gendarmerie-Wachmeister Stanislaus Slady aus Dubovic beim Gastwirt Josef Sokanel in Dulitz erschien, hatte ihm ein gewisser Palas erzählt, daß damals mit der Anna Doubravsky nicht Novak, sondern Franz Hofsky gewesen war. Zwei Männer, Kasar und Sal und ein gewisser Janous hätten das Paar gesehen. Das Mädchen habe geschrien: „Lassen Sie mich, ich werde es dem Vater sagen.“ Dann hörten sie ein Rechen und Wimmern.

Da sie annahmen, Hofsky wolle dem Mädchen Gewalt antun, entfernten sie sich schnell, da sie ihn fürchteten. Wachmeister Slady verhörte sofort Palas, der es bestätigte. Es wurde festgestellt, daß die Eltern des ermordeten Mädchens am 6. August 1922 ein anonymes Schreiben erhielten, daß Hofsky der Mörder sei und daß ihn jeder wie das Feuer fürchte. Auch sei Hofsky unter dem Spitznamen „der Rascher“ bekannt, wegen seiner Jagd auf Mädchen. Hofsky wurde verhaftet. Er leugnete zuerst, gestand aber dann, daß er am kritischen Abend das Mädchen getroffen habe. Da er schon früher geschlechtlich mit ihr verkehrt hatte, wollte er auch jetzt sie „lieb“ haben. Das Mädchen leistete Widerstand und so zog er ein Stück Blech hervor und stieß es dem Mädchen in den Hals. Dieses Geständnis wiederholte er später und fügte hinzu, er habe Anna Doubravsky nicht ermorden, sondern nur erschrecken wollen. Die Tat habe er, nicht wie er früher sagte, mit einem Stück Blech, sondern mit einem Taschenmesser ausgeführt. Er war in Zorn geraten, daß das Mädchen ihm nicht gesagt habe, daß es unglücklich sei. Alle Behauptungen des Angeklagten stehen im Widerspruch mit den festgestellten Umständen. Anna Doubravsky hatte mit Novak ein Verhältnis. Sie wollte ihn zwecks einer letzten Aussprache aufsuchen, da sie erkannt hatte, er werde sie nicht heiraten. Den Angeklagten fürchtete sie und sie wies ihm jedesmal aus, sobald sie ihn von weitem kommen sah.

Die heute durchgeführte Verhandlung leitete ODM. Janoi. Der Angeklagte legte ein volles Geständnis ab. Er traf das Mädchen und forderte es auf, mit ihm zu gehen. Blödsinnig drängte es ihm, das Mädchen zu besitzen. Anna wehrte sich. Da packte er ein Messer und durchschchnitt ihr den Hals. Die Zeugenaussagen brachten nichts besonders, das Urteil dürfte am morgigen Tage gefällt werden.

## Kleine Chronik.

### Ueberjährige Insekten.

Eine schon mehrfach beobachtete Erscheinung, die noch der wissenschaftlichen Klärung bedarf, ist die sog. Ueberjährigkeit mancher Insekten, die sich darin äußert, daß sich das Puppenstadium eines Insekts ohne erkennbare Ursache auf das Doppelte bis Achtfache seiner normalen Dauer ausdehnt. Wie ein Bericht über diese seltsame Verlängerung des Puppenstadiums meldet, kann die Ueberjährigkeit hauptsächlich an Schmetterlingen beobachtet werden, so am Wolfsmilchschwärmer, der gewöhnlich einmal, gelegentlich aber auch zwei- bis dreimal als Puppe überwintert, oder beim mittleren Nachtpfauenauge, von dem bis zu 75 Prozent der Tiere zwei oder mehrere Winter im Puppenstadium zubringen. Bei einer Wespenart (Vespa stellata) konnte man gleichfalls wahrnehmen, daß die Puppe, die sich Anfang Mai bildete, statt sich Ende Mai oder Ende Juni zu öffnen, oft ein volles Jahr ruhte, ehe die Wespe auskriechte. Auch bei Schmetterlingsraupen tritt gelegentlich eine Erscheinung auf, die den Zweck zu verfolgen scheint, die Dauer der Entwicklung künstlich zu verlängern, nämlich eine Vermehrung der Häutungen. Sie ließ sich besonders an den Raupen der bekannten Nonne beobachten, bei der neben Verwandlungen mit viermaliger Häutung auch solche mit fünf Häutungen vorkamen. Im ersten Fall beträgt die Entwicklungsdauer 46, im letzteren 56 Tage.

Da sowohl die Erscheinungen der Ueberjährigkeit, wie auch die der vermehrten Häutungen stets ohne äußerlich wahrnehmbare Ursache auftreten, ist es nicht leicht, ihren Zweck einwandfrei festzustellen. Gleichwohl wird man annehmen dürfen, daß es sich um Vorkehrungen handelt, die in erster Linie eine Verhütung der Inzucht anstreben, indem durch die sich innerhalb verschiedener Zeiträume abspielende Entwicklung der Nachkommen eines Elternpaars die Geschlechtsreife der Brut zeitlich auseinander gehalten wird. Diese Erklärung der Ueberjährigkeit muß aber erst noch durch eine Reihe von weiteren Beobachtungen gestützt werden.



### Die Dide der Wolken.

Die Dide der Wolkenhöhen ist erst in neuester Zeit durch zahlreiche Drachen- und Fesselballonaufstiege näher erforscht worden. Ueber die interessantesten Ergebnisse berichtet W. Neupfer in den Naturwissenschaften. Die mittlere Dide der meisten Wolkenformen, mit Ausnahme der eigentlichen Regenwolke, des Nimbus, beträgt nur wenige hundert Meter. Am häufigsten lehnen die Schichtwolken von 200 bis 300 Meter wieder, so daß man darin eine bestimmte Gesetzmäßigkeit vermuten darf. Die Wolkenhöhen gehorchen fast ausnahmslos den oberen Teilen der kalten Luftkörper an, und man darf annehmen, daß die Wolken sich im allgemeinen im oberen Teil aufsteigender Luftkörper befinden und daß über den Wolken ein Zirkulationsystem mit vorherrschend absteigender Luftbewegung beginnt. Die senkrechte Entwicklung der Wolken ist sehr von den Wärmeverhältnissen abhängig, was man besonders an den Haufenwolken beobachten kann. Die Entstehung dieser Wolkenform ist auf die Erwärmung der Erdoberfläche und die Bildung örtlich aufsteigender erwärmter Luftschichten zurückzuführen. Sind die oberen Schichten warm, wie es an Sommertagen bisweilen der Fall ist, dann können sich keine Haufenwolken bilden, da der Auftrieb der erhitzten Luftschichten beim Uebertritt in die warme obere Schicht erlischt. Eine bedeutende Höhenentwicklung der Wolken ist nur dann möglich, wenn die Temperatur mit der Höhe stark abnimmt, so daß die Haufenberge mit unvermindertem Auftrieb emporkwachsen können. In diesem Falle entstehen dann die Gewitterwolken, deren Höhe in Mitteleuropa zwischen drei und sieben Kilometer betragen kann. In den Tropen erreichen sie bisweilen gewaltige Dimensionen. So hat man auf Java einen Berg von Haufenwolken gemessen, der bis zu der umgebenen Höhe von 15 Kilometern, also noch sechs Kilometer über den Gipfel des Everest, emporkwuchs. Diese außerordentliche Höhenentwicklung einer einzigen Wolkenmasse ist nur durch die großen Unterschiede der unteren stark erhitzten Luftmassen und der oberen kalten Schichten zu erklären. Es ist begreiflich, daß solche riesigen tropischen Gewitterwolken ungeheure Regenmengen liefern.

Im allgemeinen kann man annehmen, daß Wolken, die weniger als 100 Meter dick sind, keinen oder nur ganz geringen Niederschlag liefern. Daher sind denn auch die meisten Wolkenformen bei uns nicht von Regen begleitet. Die Versuche, auf künstlichem Wege dicke Wolkenhöhen und damit Regen zu erzeugen, sind stets vergeblich geblieben, wie durch die ausgedehnten Maßnahmen dieser Art in Italien und Australien erwiesen ist. Es wären dazu so ungeheure Energiekräfte nötig, wie sie durch menschliche Kräfte nicht aufzubringen sind. Selbst bei den gewaltigen Waldbränden in Amerika und den Feuerbrünsten im Weltkrieg, die bedeutende Haufenwolken hervorbrachten, zeigte sich doch kein nennenswerter Niederschlag. Die Wärmeumlagerungen im Kreislauf der Atmosphäre, die die dicken Regenwolken erzeugen, sind viel zu gewaltig, als daß der Mensch sie hervorbringen könnte.

### Volkswirtschaft.

#### Erweiterung des Kampfes der Metallarbeiter.

Infolge des eingetretenen vertragslosen Zustandes in der Metallindustrie haben die Arbeiter der Firma Telatko-Drachististenfabrik in Saaz, welche 210 Arbeiter beschäftigt, gleichfalls die Arbeit eingestellt. Es stehen gegenwärtig 2000 Arbeiter im Kampfe. Die Stimmung unter der Arbeiterschaft ist eine vorzügliche und es besteht im allgemeinen die Meinung, daß der Kampf nur durch die Beendigung des vertragslosen Zustandes erledigt werden kann. In manchen der Betriebe versuchen die Unternehmungen in der Art auf die Arbeiter einzuwirken, als wenn es nur Schuld des Metallarbeiterverbandes wäre, daß die Verhandlungen abgebrochen wurden und es sich nurmehr um geringfügige Differenzen handelte, die noch unerledigt waren. Die Arbeiterschaft läßt sich jedoch durch derartige Verdächtigungen ihrer Vertrauensleute nicht irre führen und hat in allen ihren Versammlungen der Organisation ihr vollstes Vertrauen ausgesprochen.

### Die wirtschaftliche Entwicklung Afriens.

#### Steigender Baumwollverbrauch.

Einem Artikel in der Zeitschrift „Die Wirtschaft“ entnehmen wir, daß die Textilindustrie in Asien eine gewaltige Entwicklung durchmacht. Nach Weltteilen gegliedert, beläuft sich der Baumwollverbrauch der Textilfabriken:

|                                   |            |            |
|-----------------------------------|------------|------------|
| in Ballen                         | 1923       | 1922       |
| in Asien . . . . .                | 3,068.000  | 3,171.000  |
| in Europa . . . . .               | 3,787.000  | 4,268.000  |
| in Amerika . . . . .              | 3,793.000  | 3,294.000  |
| in d. übrigen Erdteilen . . . . . | 44.000     | 156.000    |
| Zusammen . . . . .                | 10,622.000 | 10,889.000 |

Mitbin verbrauchen die asiatischen Textilfabriken in dem Halbjahr Feber bis Juli 1923 fast den dritten Teil des Weltverbrauches. Die amerikanischen Textilfabriken haben noch mehr Rohbaumwolle an sich gezogen und sind in diesem halben Jahr zum ersten Male über die europäische Ziffer emporgestiegen. Die Tatsache ist doppelt bedeutsam, weil die schlimmsten Kriegswirkungen, unter denen die europäische Industrie zu leiden gehabt hatte, mittlerweile überwunden sind, soweit sie nicht in der Kaufschwäche derjenigen Völker wurzelt, die (namentlich in Mitteleuropa) nun ein dauerndes Krisenelement bilden.

Den stärksten Verbrauch für Textilfabriken hat mitbin nicht mehr, wie häufig angenommen wird, Großbritannien zu verzeichnen, sondern die Vereinigten Staaten. Ihr Baumwollverbrauch ist erheblich gestiegen von 2,893.000 auf 3,365.000 Ballen — während derjenige Großbritanniens von 1,488.000 auf 1,264.000 Ballen gesunken ist. Jedoch behauptet England die zweite Stelle. An dritter Stelle indessen steht nicht mehr ein europäisches Land, sondern ein asiatisches: Indien, mit einem Verbrauch (Feber bis Juli 1923) von 1,151.000 bzw. 1,036.000 Ballen. An vierter Stelle folgt abermals ein asiatisches Land: Japan, mit 1,293.000 (im Vorjahr 1,260.000) Ballen. Auch den fünften Platz in der Reihenfolge nimmt ein asiatisches Land ein: China, mit 739.000 Ballen, so daß die drei größten Textilindustrielländer Asiens unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten und Großbritannien folgen. Dann erst kommt an sechster Stelle die größte Textilmacht des europäischen Festlandes, nicht mehr Deutschland, sondern dank dem Versailler Vertrage Frankreich mit einem Baumwollverbrauch von 628.000 Ballen; während Deutschland erst die siebente Stelle einnimmt und mit seinen 455.000 Verbrauchsballen (im Vorjahr waren es noch 609.000) nur noch wenig über Italien (mit 433.000 Ballen) steht. Alle übrigen Länder der Welt bleiben mit Ausnahme Russlands, das diesmal 213.000 Ballen verbrauchte, unter einem Verbrauch von 200.000 Ballen.

Aus diesen Ziffern geht die offenkundige Verarmung Europas hervor, während mandes asiatische Land, an der Spitze Japan und Indien, aber auch China durch den Krieg bedeutende Reichtümer gesammelt hat.

Das drückt sich jetzt in den mannigfachen Erscheinungen aus. Keine der geringsten ist der steigende Verbrauch von Textilwaren — und der Wunsch — eine eigene Textilindustrie zu schaffen, oder wo sie schon besteht, auszudehnen. Beispielsweise hat Britisch-Indien durch den Krieg sowie Kapital verdient, daß es neue Industrien mit eigenen Mitteln schaffen kann.

Mit welcher außerordentlichen Schnelligkeit die Textilindustrie in den Ländern Asiens fortschreitet, ergibt sich augenfällig besonders auch aus der Zunahme der Spindelzahl. Im Juli 1923 waren im Bau für Textilfabriken in

|                            |                    |
|----------------------------|--------------------|
| Europa . . . . .           | 425.055 Spindeln   |
| Asien . . . . .            | 1.235.137 "        |
| Amerika . . . . .          | 6.564 "            |
| andere Weltteile . . . . . | "                  |
| Zusammen . . . . .         | 1.666.756 Spindeln |

Diese Statistik ist insofern unvollständig, als für Amerika Ziffern nicht angegeben werden konnten. Ein Vergleich sämtlicher Weltteile ist daher nicht möglich. Wohl aber können wir Asien und Europa miteinander vergleichen. Und da ergibt sich die überraschende Tatsache, daß für asiatische Textilfabriken beinahe dreimal soviel Baumwollspindeln im Bau sind wie für Europa.

### Großer Kampf im bairischen Baugeverbe.

Der seit einigen Wochen dauernde Wirtschaftskampf im bairischen Baugeverbe wird immer umfassender. Die Aussperrung in ganz Bayern ist durchgeführt. Zehntausende von Arbeitern in etwa 1700 Unternehmungen sind davon betroffen. Eine Aussicht auf baldige Beilegung der Streitigkeiten besteht kaum.

Englands Arbeiterregierung erhöht die Arbeitslosenunterstützung. Das englische Unterhaus hat das Gesetz zur Abänderung der Arbeitslosenversicherung in zweiter Lesung angenommen. Dadurch wird die Auszahlung an Arbeitslose um drei Schilling pro Woche erhöht. Auch Kinder unter 14 Jahren fallen unter das Gesetz.

Geringer Rückgang der Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der Arbeitslosen Großbritanniens betrug am 12. Mai 1,026.100, was eine Abnahme von 14.560 gegenüber der Vorwoche bedeutet.

### Literatur.

Philipp Wittop: „Frauen im Leben deutscher Dichter.“ (Leipzig, H. Haessel.) Es ist eine glückliche Idee, unterfragen zu wollen, welchen Einfluss Frauen auf das Wachsen und Werden deutscher Dichter ausgeübt haben. Nicht nur die ewige Wechselbeziehung der Geschlechter, sondern auch das ausübende künstlerische Moment können durch solch monographische Behandlung in ein helles Licht gerückt werden. Wittop ist sich des Grundföhligen seiner Arbeit durchaus bewußt gewesen und deshalb bietet er kein buntes Durcheinander verschiedener Frauengestalten, sondern gibt charakteristische Vertreterinnen des Mutter-, Schwester-, Gattinen- und Geliebtenstypus. Jede der Keinen Abhandlungen ist ein sorgsam und liebevoll ausgeführtes Miniaturgemälde, ebenso Wert der Forschung wie der Kunst, aus Kenntnissen geformt, doch frei vom Staub der Studierstube. Goethe, der Dichter des Schicksals, steht mit Frau im Mittelpunkt, weil so viele Frauen sein Bestes gestalten halfen. Wundern darf man sich nur, daß Wittop die Wichtigkeit von ihnen, Charlotte von Stein, nicht dargestellt hat, wie ja überhaupt die Auswahl bei solcher Aufstellung von Typen schwierig ist und wohl immer ansehnlich ausfallen muß. Was ist beispielsweise mit Lessings Eva König, mit Schillers Lotte, mit Angenraders Mutter und mit Hebbels aufopfernden Freundin Elise-Lensing? Auch sie sind vollendete Vertreterinnen ihrer Art gewesen und die schönen Proben Wittopscher Darstellungskunst machen den Wunsch rege, sie ebenfalls unter seinem Griffel zum Leben erstehen zu sehen. K.

### Kunst und Wissen.

Gastspiel Bal. v. Martens — Kurt Göb. Drei Einakter von Kurt Göb. Noch der „Jugendburg“ präferierte sich der so befallig aufgenommene Göb samt seiner Gattin in drei Einaktern eigener Schöpfung, die die Vielseitigkeit seines Talentes auch auf diesem Gebiete sinnfällig aufzeigten. Sie machen wohl keinen besonderen Anspruch auf literarische Würdigung, besitzen aber durchwegs einen flotten, mihigen, einfallreichen Dialog und bieten dem Dichter — zwei davon auch Frau Martens — Gelegenheit, ihre bereits gerühmte Kunst als Schauspieler zu beweisen. Die Einakter sind durchaus nicht von gleichem Werte und fallen auch stofflich scharf auseinander. „Der Spag am Dach“ ist stark philosophisch angehaucht und eigentlich nur eine Kontroverse zwischen einem Beurteilten und dem Autor des Gefangnisses über die Gerechtigkeit Gottes, wobei das Dogma gegenüber dem freien Willen Sittlichkeitsdeliktens Verurteilung und durch Zufall dann doch Befreiten nicht zum besten kommt. „Das Märchen“, der zweite Einakter ist Romantill aus Berlin-W; denn nur eine sehr kultivierte Romantill kann es glaublich und begreiflich machen, daß der (von Göb überaus vornehm und spleinig gespielte) Lord durch ein Zigeunermädchen im letzten Augenblicke vor dem Selbstmord bewahrt wird — den er, man weiß eigentlich nicht weshalb, zu begehen im Begriffe ist. Recht glücklich wirkt hierbei der realistische Einfall, das Naturfind einen Augenblick als Diebin erscheinen zu lassen — eine geschickte Reiarbation — was dann aber im Geiste dieser gepflegten Romantill rechtzeitig aufgeklärt wird. Das Beste an dem auf das breite Publikum zugeschnittenen Söhlchen war das reizende, natürliche, drollig-unbefangene Spiel von Fr. Martens und der tadellose, in jeder Bewegung echte Kammerdiener Dir. Kramers. Auf den derbsten Humor gestimmt, in den Mitteln nicht sehr wählerisch, ist die Verulkung des deutschen Oberlehrerstandes mit seiner Pedanterie, seinem Kinderreichum und engen Sittlichkeitsbegriffe in der „Toten Tante“, die durch ihr Testament den scheinbar so sittenstrengen Bruder zwingt, für seine unschuldige Tochter nach dem verlangten unehelichen Kinde zu suchen, das sie bis zum siebzehnten Jahre haben muß, wenn sie der Erbschaft nicht verlustig gehen soll. Der letzte Einakter wirkt wie verwässerter Sternheim. Neben den beiden Gästen, die wie an den Vorabenden lebhaft gefeiert wurden, waren von unsern Kräften Herr Renner als ausgezeichnete Pastor im ersten, Herr Eggerth als nicht recht glaubwürdig jüdischer, aber sehr geduldiger „Peiwerber mit einem unehelichen Kinde“ zu nennen. Das Publikum wurde durch den Abend wieder in die beste Laune versetzt. K. E.

Reise Theater. Heute Donnerstag „Peer Gynt“ (Beginn halb 7 Uhr); morgen Freitag „Rigdon“; Samstag „Schöne Galathee“, „Vera Violetta“.

Neue Bühne. Heute Donnerstag, morgen Freitag und Samstag Gastspiel Martens-Göb-Kramer „Spag am Dach“, „Das Märchen“, „Die tote Tante“; Sonntag nachmittags „Der Mustergatte“, abends Premiere „Komödie um Rosa“.

### Jugendbewegung.

#### Reichskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.

Unter Beteiligung von mehr als hundert Delegierten aus allen Teilen Deutschlands und zahlreichen Gästen wurde am Samstag, den 17. Mai, die Reichskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend eröffnet. Den einseitigen Begrüßungsansprachen folgte der Geschäftsbericht des Genossen Bestphal. Die sozialistische Arbeiterjugend hatte unter der Inflationszeit schwere Tage zu überstehen gehabt. Die Zahl der Mitglieder hatte sich vermindert, die Verlagsstätigkeit wurde geschränkt, Angehörige mußten abgebaut werden. Nicht zuletzt durch die Hilfe von ausländischen Jugendorganisationen, noch mehr durch die Stabilisierung der Mark sind die Schwierigkeiten überwunden worden. Die Zahl der Mitglieder ist im Steigen begriffen (über 110.000 zählt der Verband). Besonders roge war die Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiete. Die wirtschaftliche Krise, die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft stellen an den Hauptvorstand die größten Anforderungen. Für ein neues Lehrgesetz wurde eingetreten und für eine Anteilnahme an der Verwirklichung des Jugendwohlfahrtsgesetzes wurden durch Helfer-Kurse Vorbereitungen getroffen. Der Vorwurf, der Hauptvorstand habe sich bedingungslos für die Republik, wie sie eben ist, eingesetzt, ist falsch. Die Republik mußte allerdings unter allen Umständen als der Boden, auf dem der Kampf für den Sozialismus allein geführt werden kann, geschützt werden. Die größten Vorwürfe wurden gegen den Hauptvorstand wegen seiner Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Verbänden erhoben. Diese Mitarbeit ist einmal epischischer Natur gewesen und betraf gemeinsame Aktionen mit dem republikanischen Jugendbunde, und das andere Mal permanenter Natur durch Teilnahme an dem Reichsausschuß deutscher Jugendverbände, der die amtliche Jugendorganisation darstellt. Die republikanischen Jugendbünde haben sich in dem letzten Jahre stark sozial eingestellt und der Reichsausschuß deutscher Jugendverbände ist mit einem Jugendparlament zu vergleichen. Dieser Jugendreichstag hat sich auf dem Gebiete des Lehrgesetzes, des Jugendgesetzes,

des 7. Stundentages ganz auf den Boden der Republik gestellt. Die Reichskonferenz gingen besonders wegen des Aufrufes des Ausschusses, der eine Rundgebung für die Republik und Reichseinheit im Zusammenhang mit der Befestigung des Ruhrgebiets und der Separatistenbewegung beabsichtigte. Hier hatte es sich aber um eine Rundgebung gehandelt, die mit dem Standpunkt der WZJ im Einklang steht. Von einem Verrat an Klassenkampf kann hier keine Rede sein. Der Hauptvorstand wäre ebenso bereit oder noch geneigter, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten. Sie wollen aber nicht diese Zusammenarbeit, und dort, wo sie, wie z. B. in Sachsen, versucht worden ist, ist sie an der Haltung der Kommunisten gescheitert.

In der Nachmittags Sitzung wurde die Diskussion über den Geschäftsbericht des Hauptvorstandes fortgesetzt. Sie behandelte hauptsächlich die Unterzeichnung des Aufrufes des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände durch den Hauptvorstand. Die Delegierten aus dem besetzten Gebiete stehen zum Aufruf und finden, daß er der Situation entspricht; die Sachsen und Thüringer, die noch immer unter dem Eindruck des Novembermarsches der Reichswehr stehen, sind dagegen der Meinung, daß aus der damaligen Situation heraus die Unterzeichnung eines Aufrufes gemeinsam mit rechtsstehenden Jugendbünden hätte unterbleiben müssen. Unter Führung der Leipziger verlangen die Sachsen Austritt der WZJ aus dem Reichsausschuß. Eine vermittelnde Stellung nimmt Breuer-Erfurt ein. Auch er vertritt die Unterzeichnung des Aufrufes und glaubt, daß in Zukunft gemeinsame politische Rundgebungen von dem Reichsausschuß, der nur ein Zweckverband der Jugend sein sollte, unterbleiben müßten. Er hält aber einen Austritt aus dem Reichsausschuß nicht für notwendig. Die Debatte wird durch einen Schlußantrag beendet. Er werden mit einer Mehrheit von zwei Stimmen (57 gegen 55) zwei Entschlüsse angenommen, die die Unterzeichnung des Aufrufes verurteilen und den Reichsverband lediglich als Zweckverband der Jugend gelten lassen sollen, der sich von politischen Rundgebungen fernzuhalten hat. Dagegen wird der Antrag, der den Austritt aus dem Reichsausschuß verlangt, abgelehnt. Ebenso wird mit großer Mehrheit ein anderer Antrag abgelehnt, der die Zusammenarbeit mit den republikanischen Jugendbünden nicht wünscht. Eine Reihe kleiner Anträge finden schnelle Erledigung. Besondere Erwähnung verdient die Sympathie-Rundgebung für Toller, dann eine Resolution, die den ausländischen Jugendorganisationen den Dank für ihre materielle Unterstützung ausspricht und die Satzungsänderung, die in Zukunft die Einberufung von Reichsjugendkonferenzen nur einmal in zwei Jahren vorsieht. Eine besondere Resolution enthält eine scharfe Ablehnung der Arbeitsdienstpflicht. Damit ist die Konferenz am Schluß ihrer Tagung angelangt.

In den Hauptvorstand werden die vom Parteivorstand vorgeschlagenen Parteigenossen Dr. Lohmann, Heinrich Schulz, Bartels und die Genossin Juchacz gewählt, als Verbandsvorsitzender wird Max Westphal wiedergewählt. Unter Abfassung eines Schlußwortes wimmert der erste Tag der Jugendkonferenz sein Ende. Am Sonntag erfolgte nach einer schönen zweitägigen Wanderung die Einweihung des ersten Reichsferienheims der sozialistischen Arbeiterjugend im Schloß Tarnitz.

### Turnen und Sport.

S.-B. Jahnsbach 1 — Vorwärts Dresden 12:1 (1:1). Am 17. Mai hielten obige Mannschaften ein Pflicht- bzw. Werbepiel in Jahnsbach ab. J. hat Anstoß, verliert den Ball, V. zieht vor J. Heiligtum; nur durch entschlossenes Eingreifen wird der Angriff abgelenkt. V. wird zeitweise eingeschürt und bekommt in 15. Min. das erste Tor durch getretenen Flachschnuß von V. J. geht nunmehr aus sich heraus und zeigt ein stoteres Kombinationspiel. In 25. Min. gelingt ihr der Ausgleich durch Mittelfürmer. Trotz beiderseitiger Anstrengungen kommt keine Partei bis Halbzeit zu weiteren Erfolgen. Nach Wiederanstoß zunächst stoteres Mittelfeldspiel, doch bald wird die Situation für V. immer ungünstiger. Ihr Tor wird von J. hart bedrängt. Der Torwart zeigte sich seiner Aufgabe gewachsen, konnte jedoch nicht verhindern, daß in 65. Min. das siegreichende zweite Tor durch J. S. Mittelfürmer eingewandert wurde. V. leitete noch einige Angriffe ein, die aber entweder vor dem Tore verpufften oder schon von der Verteidigung geblöht wurden. 10 Min. vor Schluß erhält J. noch einen Elfmeter (Hand im Strafraum), der aber knapp über die Latte ging. Besonders hervorzuheben ist die feine, ruhige Spielweise beider Mannschaften, die von allen Zuschauern rühmlichst anerkannt wurde. Der Schiedsrichter leitete das Spiel einwandfrei.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs- u. B. Frog. Für den Druck verantwortlich: O. Solik.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse 6, 1002 empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kantonsen zur Herstellung von Druckwerken: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliederbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugchriften, Faktoren, Briefpapieren etc. in scharfer und rascher Ausführung. Solchenmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.